



Kreuzfahrt. Alleine dieses Wort elektrisiert mich. Nach unserer ersten Reise durch das östliche Mittelmeer im Jahr 2007 mit der [Costa Mediterranea](#) stand für uns fest, dass es irgendwann eine nächste geben würde. Dass wir allerdings schon ein Jahr später mit der Costa Victoria auf große Fahrt zu den Kanarischen Inseln und nach Madeira gehen würden, das war für uns selbst überraschend. Natürlich ist eine Premierenkreuzfahrt immer etwas Besonderes. Alles ist neu, die Vorfreude riesig und Ärger über Kleinigkeiten löst sich in gnädiger Urlaubsmilde auf. Würde das auch ein zweites Mal funktionieren? Klare Antwort: Unbedingt!

Allerdings war die Planungsphase diesmal wesentlich kürzer, weil uns das Schicksal den Reiseternin mehr oder weniger aufgezwängt hatte. Eines war jedoch sehr schnell klar: Wir wollten mit der Costa Victoria reisen und wir wollten zu den Kanaren und auch die andere Ecke des Mittelmeers kennenlernen. Unser schwimmendes Hotel sahen wir im Vorjahr im Hafen von [Mykonos](#) und auch die Bewertungen waren sehr überzeugend. Darüber hinaus kamen wir als "Wiederholungstäter" ja schon in den Genuss einer 5%igen Ermäßigung beim Reisepreis. Und da finanzielle Überlegungen naturgemäß immer eine Rolle spielen, war es für uns eigentlich nie ein Thema, den Anbieter zu wechseln. Es gab aufgrund der Erfahrungen im Vorjahr auch überhaupt keinen Grund dafür und bei einem Preis von 850,00 Euro (inkl. aller Rabatte) für eine 12-tägige Kreuzfahrt wurden letzte Zweifel zerstreut. Wir mussten uns jedoch spaten, um noch in den Genuss des günstigen Bonuspreises zu kommen und schafften es gerade noch so: Am 30. Juni 2008 buchten wir in unserem Landshuter Reisebüro unsere Cruise, die am 30. Oktober 2008 in Savona starten sollte.

	<p>Bevor es mit dem Bericht weiter geht, erst einmal ein Klick auf die Victoria (Bild links) und auf die genaue Route (Bild rechts)</p>	
---	---	--

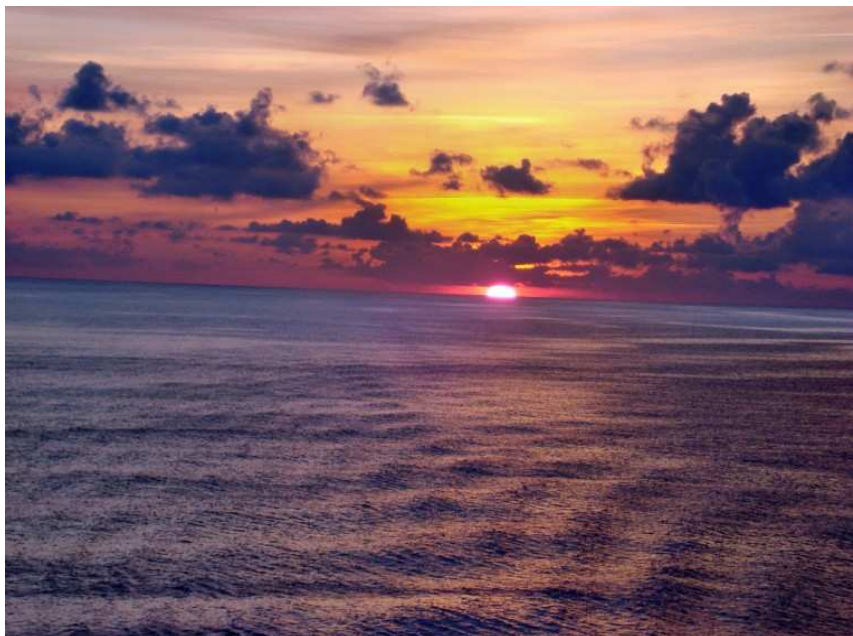
Im Einzelnen sah die Route wie folgt aus:

1. Tag, 30.10.08	Savona, Italien, Einschiffung und Abreise		16.00
2. Tag, 31.10.08	Barcelona, Spanien	13.00	18.00
3. Tag, 1.11.08	Erholung auf See		
4. Tag, 2.11.08	Casablanca, Marokko	08.00	22.00
5. Tag, 3.11.08	Agadir, Marokko	14.00	19.00
6. Tag, 4.11.08	Arrecife, Lanzarote	09.00	18.00
7. Tag, 5.11.08	St. Cruz, Teneriffa	08.00	17.00
8. Tag, 6.11.08	Funchal, Madeira	08.30	17.30
9. Tag, 7.11.08	Erholung auf See		
10. Tag, 8.11.08	Malaga, Spanien	08.00	13.00
11. Tag., 9.11.08	Erholung auf See		
12. Tag, 10.11.08	Savona	09.00	

Anschließend folgten Wochen und Monate, in denen wir unsere Köpfe abwechselnd in Internet-Foren (vorzugsweise in das Kreuzfahrt-Forum unter www.kf-forum.eu) und jede Menge Reiseführer steckten. Der nackte Preis für die Kreuzfahrt sagt noch relativ wenig darüber aus, wie viel der Urlaub am Ende tatsächlich kosten wird. Auch in dieser Hinsicht war diese Kreuzfahrt übrigens sehr lehrreich für uns. Sehr kontrovers wird ja hier immer die Frage diskutiert, ob man an den teuren Ausflügen der Reiseveranstalter teilnehmen soll oder nicht. Wir waren hier keine Ausnahme und haben hin und her überlegt, wo man was auf eigene Faust machen kann und wo nicht. Dazu später mehr.

Keine Überlegung gab es in Bezug auf die Anreise. Savona ist von Landshut etwa 850 Kilometer entfernt. Das wollten wir wieder, wie schon im Vorjahr, mit dem eigenen Pkw in Angriff nehmen. Aber Venedig und Savona sind eben doch zwei Paar verschiedene Stiefel, auch das sollten wir in diesem Urlaub lernen. Weil wir möglichst stressfrei ankommen wollten, entschieden wir uns auch wieder dafür, schon einen Tag vorher, also am 29. Oktober 2008, anzureisen. Als Übernachtungsort haben wir uns dabei Finale Ligure ausgesucht, nur etwa 25 Kilometer westlich von Savona gelegen, also ideal um am nächsten Tag frühzeitig die restliche Strecke zum Hafen zurückzulegen.

Mit dem folgenden Bild, einem Sonnenuntergang, aufgenommen am 9.11.08 auf der Fahrt von Madeira nach Malaga, beschließe ich den Vorbericht. Wer weiterlesen möchte, ist herzlich eingeladen, nach dem Foto folgt der eigentliche Reisebericht. Viel Spaß dabei!



Der besseren Übersichtlichkeit halber und um den Gegnern des "Scrollens" etwas entgegenzukommen, habe ich mich entschlossen, zusätzliche Seiten einzufügen. Im folgenden Menü sind die einzelnen Punkte aufgeführt. So hat jeder die Möglichkeit, sich das herauszupicken, was er sicher näher ansehen möchte. Einfach auf den jeweiligen Menüpunkt klicken und schon geht's los! Noch ein Tipp: die zahlreichen kleinen Vorschaubilder vergrößern sich auf einfachen Klick!

<u>29. Okt. bis 30. Okt. 2008 Anreise, Savona</u>	<u>Fotoshow Savona</u>	<u>31. Okt. bis 1. Nov. 2008, Barcelona, Seetag</u>
<u>Fotoshow Barcelona</u>	<u>2. Nov. 2008 Casablanca</u>	<u>Fotoshow Casablanca</u>
<u>Fotoshow Rabat</u>	<u>3. Nov. 2008 Agadir</u>	<u>Fotoshow Agadir</u>
<u>4. Nov. 2008 Lanzarote</u>	<u>Fotoshow Lanzarote</u>	<u>5. Nov. 2008, Teneriffa</u>
<u>6. Nov. 2008, Madeira</u>	<u>Fotoshow Madeira</u>	<u>8. Nov. 2008, Malaga</u>
<u>Fotoshow Malaga</u>	<u>10. Nov. 2008, Savona</u>	<u>Fotoshow Savona</u>

[Zurück zu "Daimlinos Reisewelt"](#)





Anreise, Einschiffung in Savona, Barcelona, Seetag (29.10.08 bis 1.11.08)

Anreise (29. Okt. 2008)

Für die Anreise nach Savona hatten wir ca. 10 - 11 Stunden veranschlagt. Nachdem die gesamte Strecke ausschließlich über die Autobahn führte, war dies eine realistische Einschätzung. Geplant war eine Fahrt über München, Innsbruck, Brenner, Gardasee, Savona. Da wir auch noch ein Navigationsgerät unser eigen nennen, sollte es eigentlich noch einfacher werden. Dachten wir.

Am Mittwoch, dem **29. Okt. 2008 um 8.00 Uhr** war es dann endlich so weit. Wir fahren los. Costa Victoria - wir kommen. Der Tag war nicht dazu angetan, Luftsprünge zu machen. Ein typischer Herbsttag eben. Trüb, bewölkt, ungemütlich, aber angesichts der bevorstehenden Kreuzfahrt interessierte uns das herzlich wenig. Interessanter war da schon der Hinweis unseres Navis. Das schickte uns ab München plötzlich Richtung Lindau, was wir aber auf keinen Fall wollten. Eine Weile folgten wir ihm, immer noch in der Annahme, das Navi würde uns schon dorthin lotsen, wo wir wollten. Aber keine Chance. Technik kann verdammt stur sein. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis wir ahnten, was los war. Das Navi wählte die zwar kürzere Strecke über die Schweiz, aber dafür hätten wir ein "Pickerl" gebraucht und eine Strecke fahren müssen, die uns unbekannt war. Also umgedreht und Richtung "Innsbruck" eingeschlagen. Sonja gab Zwischenziele ins Navi ein und endlich kapierte das Ding, was wir wollten. Leider kostete uns dieses Experiment etwa eine Stunde Zeit. Was lernen wir daraus? Ein kritischer kontrollierender Blick in eine Straßenkarte kann nicht schaden und sein Hirn sollte man sowieso nie ausschalten! Aber wir sind ja zum Glück lernfähig.

Die Lernfähigkeit führte am Gardasee dann so weit, dass wir beschlossen, das Navi zu übertölpeln. Das war unser zweiter Fehler. Die Anweisung, die Ausfahrt "Desenzano" im Süden des Gardasees zu nutzen, ignorierten wir, stattdessen bretterten wir weiter Richtung "Verona", bis uns auch hier Zweifel kamen. Diese wurden schließlich so stark, dass wir doch wieder dem Navi folgten. Eine weitere halbe Stunde war damit der Ölindustrie gewidmet. Ab jetzt machten wir keine Extratouren mehr, zumal der Verkehr zunahm. Über Brescia, Cremona und Piacenza ging es weiter Richtung Genua. Allmählich merkte ich, dass die Strecke doch deutlich länger war als jene im Vorjahr nach Venedig. Zu allem Überfluss begann es dann auch noch zu regnen und als die Dämmerung hereinbrach, war die Fahrt kein Vergnügen mehr. Ich machte eine erzwungene

Pause, um einen Espresso zu trinken und den Kreislauf wieder etwas in Schwung zu bringen. Es strengte mich mehr an, als ich zugeben wollte.

Aus dem einsetzenden Regen wurde schließlich ein ausgewachsener Sturm. Als wir Genua hinter uns gelassen und das Ligurische Meer vor uns hatten, peitschten die Regentropfen in einer waagrechten Front nach unten. Es war grausam. Zu diesem Zeitpunkt wussten wir freilich noch nichts von den Wetterkapriolen, mit denen unsere Mitreisenden zu kämpfen hatten. Wir waren mit uns beschäftigt und kämpften uns von Tunnel zu Tunnel. Es müssen hunderte gewesen sein. Endlich die rettende Hinweistafel: Finale Ligure. Das erste Etappenziel war damit zum Greifen nah. Runter von der Autobahn und die restlichen Kilometer noch konzentriert hinter sich gebracht, das konnte doch nicht so schwer sein. War es aber doch. In meinem Wahn, die richtige Abzweigung ja nicht zu verpassen, geriet ich auf die Gegenfahrbahn und verweilte dort für Sonja eine schiere Ewigkeit. Mir kam das nicht so vor, zumal auch die anderen Autofahrer ob des Unwetters nur noch im Schrittempo unterwegs waren und man von "Sicht" nicht mehr wirklich sprechen konnte.

Gegen 19.00 Uhr erreichten wir unser erstes Etappenziel: das [Hotel Noris](#) in Finale Ligure. Etwas abseits vom Strand gelegen, ca. 200 Meter bergauf, lag es sehr idyllisch. Von dieser Idylle bekamen wir an diesem Abend aber nichts mehr mit. Wir waren hundemüde und heilfroh, endlich angekommen zu sein. Unser Auto parkten wir direkt am Haus. So weit wir das beurteilen konnten, waren außer uns vermutlich noch zwei weitere Paare im Hotel untergebracht, die wir jedoch nie zu Gesicht bekamen. Im Hotel wurden wir von einer perfekt italienisch (wen wundert's) sprechenden Dame mittleren Alters erwartet. Ich machte ihr klar, dass eine Portion Spaghetti ganz wunderbar wäre. Sie versprach, ein gutes Wort beim Koch für uns einzulegen und führte uns auf das Zimmer, das einen sehr guten Eindruck machte. Überhaupt war das Noris eine gute und preiswerte Wahl. Wir zahlten 90,00 Euro für das Doppelzimmer inkl. Frühstück. Eine kurze Kritik zum Hotel ist auf dem Portal von [Holidaycheck](#) nachzulesen.

Die nach längerer Zeit erste Nacht in einem fremden Bett war unruhig. Und das lag ausschließlich am Sturm, der über uns tobte. Die auf dem Balkon unseres Zimmers angebrachte Markise ächzte und stöhnte, als ob sie jeden Augenblick aus der Verankerung brechen wollte. Der Plastikstuhl und das kleine Tischchen waren nur ein Spielball der Windböen. Was würde wohl der nächste Tag bringen? Um 7.00 Uhr wurde ich wach und warf einen Blick aus dem Fenster. Just in dem Augenblick sah ich die Costa Victoria, die durch das aufgewühlte Ligurische Meer stampfte. Leider war ich nicht schnell genug, um meinen Fotoapparat startklar zu machen. So bleibt nur dieses Bild, das immerhin die meterhohen Wellen zeigt, die nichts Gutes erahnen ließen.



Mit einem mulmigen Gefühl packten wir unsere sieben Sachen und fuhren mit dem Aufzug nach unten. Dieser Aufzug ist so ziemlich das einzige Teil im Noris, das augenscheinlich nicht renoviert bzw. ersetzt worden ist. Er ruckelte und ächzte und brauchte eine kleine Ewigkeit bis er unten war. Sollte das etwa ein schlechtes Omen sein? Im Frühstücksraum hatte man ein kleines Buffet hergerichtet, wir waren offensichtlich die einzigen Gäste und der Koch, der sich auch als Besitzer des Hotels vorstellte, begrüßte uns erst einmal herzlich. Immerhin war mit ihm eine Unterhaltung in Englisch möglich und unter Hinweis auf das katastrophale Wetter meinte er doch allen Ernstes, er glaube nicht, dass die Victoria heute auslaufen würde. Stattdessen schlug er uns vor, bei der Reederei in Savona anzurufen. Den gutgemeinten Rat befolgten wir jedoch nicht, sondern labten uns an Kaffee und frischen Brötchen. Der Aufenthalt im Hotel Noris neigte sich dem Ende zu. Wir verabschiedeten uns gegen 8.00 Uhr und machten uns über die Küstenstraße auf den Weg nach Savona.

Für die Interessierten unter den Lesern gibt es hier noch ein paar Bilder vom Hotel, die sich nach Klick vergrößern:



30. Okt. 2008, Einschiffung und Abreise

Mit sehr gemischten Gefühlen traten wir die Fahrt nach Savona an. Immerhin regnete es nicht mehr, aber der Wind piff durch alle Ritzen, gefühlte Windstärke "Sehr heftig". Unter anderen, sonnigeren, Bedingungen wäre die Fahrt sicher sehr reizvoll gewesen, so aber beobachteten wir mit Sorge das Spiel der Wellen und Wolken. Was würde uns Petrus wohl für Abwechslungen bieten? War es am Ende doch ein Fehler, die Reise zu dieser späten Jahreszeit zu buchen? Aber wir hatten ja keine Wahl.

Irgendwann war ein Milchlaster vor uns. Als er in eine Kurve fuhr, die gefährlich nah am Küstenstreifen war, machte es plötzlich "schwapp" und der Lkw verschwand für kurze Augenblicke unter einem "Mini"-Tsunami. Sonja stieß einen kurzen, aber heftigen Schrei aus, aber uns blieb dieser unerquickliche Waschgang zum Glück erspart. Von jetzt an beobachteten wir das Auf und Ab der Wellen noch genauer und auch der eine oder andere Blick zum wolkenverhangenen Himmel machte uns nicht wirklich ruhiger. Immerhin war es ja nur eine kurze Strecke, die wir zurückzulegen hatten und als wir das Industriegebiet Savonas am westlichen Stadtrand erreichten, lugte sogar die Sonne schon recht vorwitzig durch das anfangs undurchdringlich scheinende Wolkenmeer. Die Anreise von Finale Ligure nach Savona zum Hafen ist völlig unkompliziert. Das wenig einladende Gelände am westlichen Stadtrand ist zu vernachlässigen, schon bald reihten wir uns in die üblichen Verkehrsstaus ein und folgten dann der Beschilderung "[Palacrociera](#)".

Im Vergleich zu Venedig ist der Verkehr trotzdem nicht ganz so chaotisch und alles wirkt übersichtlicher. Im Hafengelände angekommen sahen wir von der "Victoria" freilich noch nichts, sie hatte sich hinter dem Terminal versteckt. Wir folgten den Hinweistafeln "Costa Victoria" und erreichten unser Ziel gegen ca. 9.15 Uhr. Von fleißigen Händen wurden uns sofort die Koffer abgenommen, eine Hostess informierte uns, dass der Zustieg über das östliche Gate erfolgen würde, was noch zu Irritationen führen sollte. Ein Mitarbeiter von Costa übernahm unseren Wagen und knöpfte uns auch gleich **100,00 Euro** Parkgebühr für 11 Tage ab. Das neue Kreuzfahrtterminal wurde jüngst durch einen dritten Liegeplatz für Schiffe bis 325 Meter Länge erweitert. Die Reederei hat sich den Spaß 8,7 Millionen Euro kosten lassen und plant für 2009 mit etwa 182 Schiffsankünften. Bis 2010 soll noch ein weiteres Terminal hinzukommen, Costa setzt

seinen Expansionskurs also fort. Uns interessierten diese Zahlen freilich weniger als unsere Einschiffungsnummer und da erhielten wir, zu unserer eigenen Überraschung, doch tatsächlich die "Nummer 1". Ein gutes Omen!

Wir bekamen nicht nur die "Nummer 1", später bei der Rückkehr stellten wir auch fest, dass unser Wagen an vorderster Front abgestellt war. Alles in allem eine ziemlich übersichtliche Angelegenheit in Savona. Im Terminal, von Koffern befreit, angekommen, machten wir es uns erst einmal auf einer der vielen Sitzgelegenheiten bequem. Wir hatten nicht vor, die Stadt Savona näher zu erkunden, die Zeit würde auch so schnell vergehen. Nachdem die Sonne allmählich die Oberhand gewann, wagten wir uns auch auf die schön gestaltete Terrasse und ich machte mich auf die Suche nach der "Victoria", die ich endlich, wenn auch nur mit der Bugspitze, zu Gesicht bekam.



Da hatten sie sie also versteckt, die ehrwürdige Dame. In voller Pracht konnte man sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestaunen. Also warteten wir ab, bis wir an Bord durften. Leute beobachten kann ja mitunter auch ganz amüsant sein. Die gute Laune hielt jedoch nicht lange an. Das lag daran, dass Sonja von ihrer Neugier übermannt wurde und unbedingt einige Passagiere, die das Schiff verließen, nach ihren Erfahrungen fragte. Kurz entschlossen erkundigte sie sich gleich bei einem Ehepaar, die direkt an uns vorbei gingen. Wie von mir befürchtet erzählten sie von einer schlaflosen Nacht. Es wäre so schlimm gewesen mit dem Seegang, dass die Kellner die Kaffeemaschinen festhalten mussten, damit sich diese nicht verselbständigten. Überhaupt erzählten sie wahre Horrorgeschichten, was das Wetter betraf. Mehrmals wären Teller während des Servierens zu Bruch gegangen und auch die eine oder andere Hose machte Bekanntschaft mit heißen Flüssigkeiten in Form von Suppen, die über den Tellerrand schwappten. Zwischenzeitlich telefonierte ich mit meiner Mutter in Deutschland und holte aktuelle Wetter-News ein. Die versprachen nichts Gutes. Bis Casablanca sollte es Regen geben, so die Vorhersage. Das konnte ja heiter werden. Angesichts des blauen Himmels, den wir noch vor Augen hatten, kaum vorstellbar.

Allmählich füllte sich das Terminal und plötzlich kam Bewegung in die Menge. Wir stellten uns, wie von der Hostess empfohlen, am östlichen Ausgang an. Zu unserer Überraschung tat sich dort aber nichts. Am anderen, westlichen, Ende des Terminals gingen sie schon an Bord. Tja, dumm gelaufen mit unserer "Nummer 1". Es half nichts. Wir gingen also mit unserem Handgepäck zum westlichen Ausgang, reihten uns ein und waren dann auch innerhalb weniger Minuten durch die Kontrolle und eh wir uns versahen, standen wir an dem Steuerrad, an dem das Begrüßungsfoto gemacht wurde (wer es noch einmal sehen möchte, es ist am Anfang dieser Seite!). Wir hatten es also geschafft. Es war gerade mal 13.00 Uhr und wir waren auf unserem schwimmenden Hotel, der Costa Victoria. Dort sprach mich auch gleich ein freundlicher Herr in Deutsch an und

wir plauderten ein wenig. Später stellte sich heraus, dass es sich dabei um Peter, den deutschen Host handelte. Er stand uns noch das eine oder andere Mal mit Rat und Tat zur Seite, war freundlich, zuvorkommend, kompetent. So, wie man sich das vorstellt.

Über das Atrium auf Deck 5 betraten wir die "Victoria", die so ganz anders ist als die Costa Mediterranea. Nicht so verspielt, nicht so schrill und bunt, vielmehr orientierte man sich hier wohl mehr am klassischen Design. Die hellen Farben vermitteln Behaglichkeit und Wärme und eine gediegene, eher zurückhaltende Eleganz. Das war unser erster Eindruck. Natürlich fielen uns auch sofort die gläsernen Aufzüge auf, auch hier ein imposanter Mittelpunkt der Costa-Architektur. Begleiten Sie uns mit den folgenden Bildern zu unserer Kabine Nr. 10440 auf dem Norma-Deck:



Der erste Eindruck der Kabine war nicht ganz so euphorisch. Sie war noch kleiner als auf dem Vorschaubild und kniff unter den Achseln. Hier wurde das Hauptaugenmerk wirklich auf die Rendite gelegt. So klein wie gerade noch vertretbar, aber für XL-Passagiere eher ungeeignet. Immerhin konnten wir unser Gepäck verstauen und alles von der Toilettenspülung bis zur Dusche und zum Fernseher funktionierte einwandfrei. Ein Lämpchen der Deckenbeleuchtung versagte immer mal wieder seinen Dienst, was zu verschmerzen war und mein Nachttisch erinnerte von Ferne an ein IKEA-Regal light. Die Schubladenführungen waren längst Geschichte und man musste jeden Schub immer schön einzeln hochheben und rausziehen, aber auch das war nur ein marginales Problem. Alles in allem sind zumindest die Innenkabinen nicht mehr zeitgemäß und im Vergleich zu moderneren und größeren Schiffen nur zweiter Sieger. Das alles wussten wir allerdings vor der Buchung, aber bekanntlich ist es ja immer ein Unterschied, ob man etwas nur auf einem Bild oder im Film sieht oder in Natura damit konfrontiert wird.

Als nicht so zweckmäßig erwies sich die Tatsache, dass die Kabinentür nicht mit der Costa-Karte geöffnet werden konnte. Hierzu benötigte man eine eigene, etwas groß geratene, Zimmerkarte. Aber auch damit lernten wir zu leben. Auf dem Bett befand sich die schon erwähnte Costa-Karte und natürlich das unverzichtbare "Today". Auch die Tischkarte lag parat, so dass wir gleich überprüfen konnten, ob diesmal die Reservierung für die erste Sitzung geklappt hatte. Das war zum Glück der Fall. Nachdem unsere Koffer noch nicht alle in die Kabine gebracht worden waren, machten wir eine erste Stippvisite auf dem Rigoletto-Deck 11 im Buffet-Restaurant Bolero. Auch hier die gleiche Farbwahl wie in weiten Teilen des Schiffes: helles Mobiliar, blauer Teppichboden. Alles sehr freundlich, aber nicht so großzügig wie auf der Mediterranea. Dass sich das Buffet-Restaurant nur ein Stockwerk über unserem Kabinengang befand, war auch lärmäßig kein Problem. In der Kabine war es, trotz vieler anderslautender Bewertungen, z.B. bei Holidaycheck, immer leise (ab und an war ein Tisch- und/oder Stühlerücken zu vernehmen, aber in erträglichem Rahmen und immer nur für sehr kurze Zeit!) und wir schliefen so auch ganz hervorragend. Die Nähe zum Restaurant erwies sich auch deshalb als praktisch und angenehm, weil wir uns an den Seetagen regelmäßig auf unserem "Privatbalkon" am Bug des Schiffes aufhielten. Man konnte von dort im Bedarfsfall schnell von Deck 10 auf 11 gehen und sich mit Kaffee und Kuchen eindecken.



Die Rettungsübung wurde noch kurz vor der Abreise durchgeführt, anders als im Vorjahr, wo das erst am zweiten Reisetag passierte. Es war noch Einiges zu erledigen an diesem Tag. So wollten wir unbedingt noch unsere Ausflüge buchen. Weil wir hier im Vorjahr auf der Mediterranea mit den aufgestellten Buchungsautomaten gute Erfahrungen gemacht hatten, waren wir der Meinung, dass es diesmal wieder so funktionieren müsste. Das Gerät befand sich auf Deck 6 unmittelbar neben dem "Tour Office". Da Sonja Bedenken hatte, das Ausflugspaket schon von zuhause im Internet zu buchen, mussten wir das jetzt nachholen. Der erste Schock ereilte uns dann aber, als wir feststellen mussten, dass der Tagesausflug nach Casablanca und Rabat nicht (mehr) angeboten wurde. Hier hatten wir von Anfang an gesagt, dass uns der nur scheinbar teure Preis von 120,00 € nicht schreckt und jetzt das. Wir warteten bis das Ausflugsbüro geöffnet hatte und nahmen dann umgehend mittels ausliegender Formulare die Buchung für die Ausflüge in Casablanca, Agadir (Taroudannt) und Lanzarote vor. Die freundliche Dame vom Tour Office beruhigte uns dann auch recht schnell und zerstreute unsere Ängste, in Casablanca evtl. auf eigene Faust etwas unternehmen zu müssen. Trotzdem sollten wir hier noch eine Überraschung erleben. die Kreditkartenregistrierung nahmen wir ebenfalls umgehend vor und warteten nicht ganz so lange wie 2007. Das hatte auch den Vorteil, dass die Schlangen praktisch nicht vorhanden waren. Um 16.00 Uhr hieß es dann "Leinen los", wir sagten Savona "Adieu, was uns nicht wirklich schwer fiel. Der Himmel verfinsterte sich, unsere Mienen jedoch nicht. Wir waren hoffnungsvoll, dass es Richtung Süden besser werden würde. Diese Hoffnung erfüllte sich aber leider nicht.

Gespannt waren wir auf das erste Abendessen im Restaurant "Sinfonia" auf dem Boheme-Deck. Von der Mediterranea waren wir ja sehr verwöhnt und wir hofften natürlich darauf, dass es wieder ähnlich werden würde. Auch auf unsere Tischnachbarn waren wir gespannt. Um 18.30 Uhr war es dann so weit. Wir wollten in die erste Sitzung, denn, anders als im Vorjahr, als wir im Mai cruisten, waren diesmal die Tage wesentlich kürzer und da ist es angenehmer, wenn man früher essen kann. Wir fuhren also mit dem Aufzug von Deck 10 auf Deck 5 und betraten das Restaurant, wo schon ein Heer männlicher und weiblicher Kellner wartete. Wir wurden gleich zu unserem Tisch Nr. 159 gebracht, der sich zwar im mittleren Areal befand, aber trotzdem nicht weit weg vom Eingang zum Restaurant war. Es war ein Tisch für acht Personen, die aber noch nicht alle vollzählig waren. Auch im Verlaufe des Abends blieb noch ein Paar abwesend. Auf Vorschlag einer unserer Mitreisenden stellten wir uns dann alle vor und kamen gleich ins Gespräch. Wir hatten die kürzeste und trotz der widrigen Wetterverhältnisse noch die unproblematischste Anreise. Ein Paar kam mit dem Bus über den St. Gotthard, wo Schneeketten aufgezogen werden mussten und eine Verspätung von etwa fünf Stunden das traurige Ergebnis war. Die anderen kam aus dem Norden Deutschlands und reisten mit Ryan-Air an. Wir waren in ein lockere, unkomplizierte Runde geraten. Ein Umstand, der uns sehr freute, denn bekanntlich kann man sich seine Mitreisenden ja nicht aussuchen.

Auch unsere beiden Kellner, Cris und Pastoriza, beide von den Philippinen, machten einen sehr freundlichen Eindruck, der nicht täuschte. Sie erledigten ihren Job mit Bravour! Und an dieser Stelle sei schon erwähnt, dass die Gastronomie ganz ausgezeichnet war. Waren unsere Erwartungen im Vorfeld schon ziemlich hoch, wurden diese vielleicht sogar noch übertroffen. Wir fanden die Speisen im Sinfonia ganz ausgezeichnet, sowohl von der Auswahl, als auch der Zubereitung, der Präsentation und natürlich vom Geschmack. Wir konnten schlemmen nach Herzenslust, wobei Sonja naturgemäß ihre Favoriten immer bei den ebenfalls vorzüglich Nachspeisen hatte. Ich falle ja unter den Typ "Allesesser" und kann mich mit (fast) allem anfreunden. Und auch wenn manche Zeitgenossen das als merkwürdig empfinden mögen, ich fotografiere einen schön servierten Teller auch gerne. Einen kleinen Eindruck in Sachen Essen und Gastronomie vermitteln die folgenden Vorschaubilder:



Den ersten Abend ließen wir im Theater ausklingen, wo wir noch herrliche Momente erleben sollten. So ging ein erster aufregender Tag an Bord der Costa Victoria sehr versöhnlich zu Ende. Wir hatten ein schönes Schiff einer ersten Inaugenscheinnahme unterzogen und waren zufrieden und gespannt, wie es weiter gehen sollte mit unserer Kreuzfahrt zu den "Inseln des Ewigen Frühlings". Wenn Sie auch gespannt sind, klicken Sie bitte auf die Schaltfläche "Weiter", dann landen Sie auf der Seite "Barcelona". Sie können auch einen Abstecher zur ["Fotoshow" "Savona und erster Tag an Bord"](#) unternehmen. Sie haben die Wahl!

[Fotoshow Savona und erster Tag an Bord](#)

[Start Reisebericht](#)

[Barcelona](#)



Barcelona, 31. Okt. 2008

Die Nacht war stürmisch, sehr stürmisch und wir beide hatten vorsorglich unser Pflaster gegen Seekrankheit hinter dem Ohr angebracht. Ich kann nicht beurteilen, ob es nun an diesem Pflaster lag oder ob wir möglicherweise schon über die nötige Seetüchtigkeit verfügen, jedenfalls hatten wir während der ganzen Reise keinerlei Probleme. Allerdings war es wohl tatsächlich nicht ganz so schlimm wie in der Vorwoche, Tüten lagen bei uns nämlich keine aus.

Unser Frühstück nahmen wir, wie übrigens während der gesamten Fahrt, immer im "Sinfonia" ein. Oft ergatterten wir hier einen Platz für zwei, wie auf dem folgenden Bild:



Die angebotenen Speisen, der Service und das Ambiente im Sinfonia sagten uns einfach mehr zu. Hier war auch vom sonst üblichen Stress und Gedrängel, das auf Deck 11 im Buffet Bolero regelmäßig herrschte, nichts zu spüren. Sogar die Rühreier, die auf der Mediterranea ungenießbar waren, schmeckten hier richtig nach Ei. Allerdings war dieser Morgen nicht dazu angetan, die Vorfreude auf Barcelona zu schüren. Es war bewölkt und wir rechneten jeden Augenblick mit Regen. Der kam dann immer wieder, aber so richtig "volle Kanne" erwischte es uns erst in Barcelona. Als ob einer "da oben" seine Finger im Spiel gehabt hat.

Dabei hatten wir uns sehr auf Barcelona gefreut, wollten auf eigene Faust eine Tour unternehmen zur [Sagrada Familia](#) und ein bisschen auf der La Rambla schlendern. Wir hatten ja nur fünf Stunden Zeit und die wollten wir nicht vollpacken. Pünktlich kamen wir gegen 13.00 Uhr

in Barcelona an. Im Terminal waren freundliche junge Damen, auch eine deutsch sprechende, die die Ankömmlinge mit Infos zu den öffentlichen Verkehrsmitteln und mit einem Stadtplan versorgten. Es hätte alles wunderbar werden können, aber kaum hatten wir den Hafbereich verlassen, kamen die ersten Tropfen, der Himmel verfinsterte sich zusehends und wir kämpften uns dann zur U-Bahnstation, da waren wir schon gehörig durchnässt. Dann begann das eigentliche Abenteuer unserer ersten Kreuzfahrtstation. Die Aufgabe lautete: wie komme ich an eine Fahrkarte für die [U-Bahn](#)? Wenn wir dem letzten Link gefolgt wären, hätten wir uns möglicherweise ein paar Probleme erspart. Aber hinterher ist man ja bekanntlich immer schlauer!

Sonja und ich standen ratlos in den Katakomben vor unzähligen Drehkreuzen, die von ebenso unzähligen Einheimischen passiert wurden. Dann erblickten wir einen oder besser gesagt mehrere Automaten mit einem Angebot an Tickets, das an die Speisekarte unseres Abendessens erinnerte. Die Auswahl war jedenfalls reichlich. Und da mein Spanisch eher unterentwickelt bis nicht vorhanden ist, blickte ich fragend um mich. Einige Passanten, die ich auf Englisch um Hilfe bat, ignorierten mich oder verstanden mich nicht und auch die Damen in einer Bäckerei, die sich unweit vom Kartenautomaten befand, zuckten nur hilflos mit den Schultern. Also wieder zurück auf "Los", ziehe keine U-Bahnkarte ein, sondern studiere weiter den Plan. Irgendwie konnten wir entschlüsseln, dass es wohl Tageskarten und "Zonen"-Karten o.ä. im Angebot gibt. Wir entschieden uns daher für zwei "Tageskarten" (das vermuteten wir jedenfalls) zum Preis von 3,50 Euro das Stück. Wenige Augenblicke später hielt ich diese auch in Händen. Also das Ticket schnell in den Schlitz am Drehkreuz gesteckt und ... sich den Unterleib gequetscht. Das Drehkreuz blieb standhaft, das Ticket kam dort wieder raus wo ich es reingesteckt hatte. Dieses unerquickliche Spielchen wiederholte sich beim zweiten und beim dritten Mal, auch ein Tickettausch mit Sonja führte zum selben Ergebnis: das Drehkreuz blieb für uns unpassierbar. Barcelona zeigte uns die kalte Schulter. Die Schlange hinter uns wuchs, ein Glück, dass ich hinten keine Augen habe, wahrscheinlich haben uns einige mit ihren Blicken mehrfach getötet. Mindestens!



Die Karte des Anstoßes!

Endlich erbarmte sich einer dieser "Geschädigten", nahm mir das Ticket aus der Hand, steckte es in den Schlitz und ... es kam plötzlich hinten raus, das Drehkreuz bewegte sich und schon befand ich mich auf der anderen Seite. Auch bei Sonja funktionierte es wie von Zauberhand. Ich habe keine Ahnung, wie es dieser Mensch angestellt hat, aber bei unseren weiteren Versuchen klappte es auch. In der U-Bahn ergatterten wir dann einen Sitzplatz, darüber war ein Stationsplan angebracht und wir konnten bald erkennen, dass die Fahrt nach ein paar Minuten wieder zu Ende sein würde. Zu Fuß wäre es ein ordentlicher Marsch gewesen, aber mit der U-Bahn war das ein Klacks. An der Station "Sagrada Familia" stiegen wir zunächst aus und anschließend erwartungsvoll die Treppe hoch und sahen das:



Die Bildqualität wurde auch nach dem Bearbeiten nicht besser, der Himmel blieb schwarz. Da hilft auch nur noch selbiger Humor. Wir ließen uns jedoch nicht unterkriegen und wollten eine Führung durch die Kirche machen, mit deren Bau Gaudi 1882 begonnen hatte. Sekunden nachdem ich dieses Bild geschossen hatte, kübelte es so richtig los. Der Stadtplan löste sich in seine Bestandteile auf, aber wir waren (noch) unverdrossen und stellten uns in die Reihe der Wartenden, um eine Karte für eine Führung zu lösen. Wir standen schon ein paar durchnässte Minuten, als wir eine Tafel zu Gesicht bekamen, aus der hervor ging, dass an dieser Stelle nur Gruppen Einlass finden würden. Der Zugang für die Einzel-Besucher befände sich auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche. Also marschierten wir strammen Schrittes an das andere Ende der Kirche, die Stimmung war mittlerweile schon ziemlich weit im Süden. Als wir dann auch noch die Preistafel erblickten und um 10,00 Euro pro Person erleichtert werden sollten, waren wir restlos bedient und begaben uns wieder in die Katakomben der U-Bahn.

Wenn schon nicht Sagrada Familia, dann wenigstens die "Kathedrale von Barcelona", ein weiterer Pflichtbesuch, wie man uns glauben machte. Im U-Bahnfahren waren wir mittlerweile schon beinahe routiniert und so bewerkstelligten wir diese Fahrt ebenfalls in wenigen Minuten, um uns ins Barri Gothic, also das "[Gotische Viertel](#)" aufzumachen. Es tröpfelte jetzt nur noch, wobei das schon keine Rolle mehr spielte. Die Kathedrale befindet sich nur einen Steinwurf von der Flaniermeile Barcelonas, den La Rambla, entfernt. Wir haben sie zwar nicht übersehen, aber von Außen war trotzdem nichts zu sehen, weil die komplette Fassade in Gänze eingerüstet bzw. verkleidet war. Es war augenscheinlich nicht unser Tag. Aber wir wollten wenigstens einen kleinen Rundgang durch die Kirche machen, die der Märtyrerin Santa Eulalia, der Schutzpatronin von Barcelona geweiht ist.



So kann ich die imposante Außenfassade, die einen kleinen Eindruck dieses großartigen Bauwerks bietet, leider nur als Postkarte anbieten. Der Bau der Fassade wurde erst im Jahr 1890 beendet. Auch ein Indiz dafür, dass die Angelegenheit nicht ganz billig war. Wenn man sich vor Augen führt, dass die Kathedrale u.a. 29 Seitenkapellen (!) beherbergt, wird auch die lange Bauphase, die bereits im 11. Jahrhundert begann, nachvollziehbar. Einen kleinen Eindruck von der Schönheit dieser Kirche kann man in der anschließenden kurzen Fotoshow gewinnen. Nach dem Besuch von "La Seu", der Kathedrale, hatten wir gelinde gesagt "die Schnauze voll (Regen)" und traten den Rückmarsch auf La Rambla an. Von den viel gepriesenen Künstlern in den Reiseführern war nur wenig zu sehen, das Wetter war einfach zu schlecht. Trotzdem waren wir auch von dieser berühmten Straße enttäuscht, weil der Zugang zu den Geschäften sowohl auf der linken wie auf der rechten Seite nur nach dem Überqueren einer Straße, die dazwischen lag, möglich war. Wir waren jedenfalls froh, als wir die Victoria im Hafen sahen, weil wir wussten, dass wir dann endlich wieder trockenen Boden unter den Füßen haben würden. Für die Seilbahn, die unmittelbar davor vorbei führt und die Kolumbussäule nahmen wir uns aber noch ein paar Minuten und schossen einige Fotos, die aber leider ebenfalls etwas trist ausgefallen sind.

Zum Glück gab es auf unserem schwimmenden Hotel so viel Abwechslung, dass es die pure Freude war, auf die Victoria zurückzukehren. Außerdem waren wir ja schon gespannt, ob wir noch weitere Mitfahrer an unserem Tisch würden begrüßen können. Dieses Geheimnis wurde am Abend im Restaurant Sinfonia gelüftet. Ein Ehepaar aus Mecklenburg-Vorpommern gesellte sich zu uns. Die beiden Spätankömmlinge hatten das Pech, mit ihrem Flieger in schweres Wetter geraten zu sein, so dass eine Landung in Mailand am Vortag nicht möglich war. Stattdessen leitete man sie nach Nizza um, wo eine Übernachtung nötig war und am nächsten Tag erfolgte dann die Anreise per Bus nach Barcelona. Da das Anreisepaket über Costa gebucht worden war, mussten sie auch keine Mehrkosten zahlen. Abgesehen davon, war die Anreise sicher auch kein Vergnügen. Aber wir waren mit unserer Runde nun komplett und hatten so immer etwas zu erzählen. Den Abend ließen wir wieder im Theater ausklingen, wo wir erneut bestens unterhalten wurden.

Am 1.11.08, Allerheiligen, war der erste Seetag der Reise. Wir befanden uns auf der Fahrt nach Casablanca und das Wetter war so, wie man es von Allerheiligen erwarten kann: saumäßig! Eigentlich hatte ich den Daheimgebliebenen versprochen, an diesem Tag zu einer bestimmten Uhrzeit auf einem bestimmten Deck vor einer bestimmten Webcam zu stehen und zu winken. Aber wie gesagt, das Wetter war zu schlecht und mir reichte noch die Dusche von Barcelona. Aber zum Glück kann man sich auf der Victoria sehr gut die Zeit vertreiben und außerdem mussten wir uns seelisch, moralisch und überhaupt auf die Willkommens-Gala vorbereiten. Vor dem Abendessen lud Kapitän Mario Moretta in das Theater, wo Prosecco und kleine Häppchen gereicht wurden. "Il Commandante" stellte sich und einen Teil seiner Offiziertruppe vor und begrüßte die deutschsprachigen Gäste in frei gesprochenem Deutsch. Wir kannten diese Zeremonie schon aus dem Vorjahr und freuten uns darauf. Die kleinen Häppchen waren dann der Auftakt für das eigentliche Gala-Abendessen, das wie immer vorzüglich mundete. So klang dieser Abend in netter Runde aus und wir waren gespannt, was der nächste Tag an Überraschungen für uns bereit halten würde. Es stand nämlich ein Highlight auf dem Programm: der Ausflug nach Casablanca und Rabat! Zunächst aber noch ein paar kleine Vorschaubilder.



[Zurück nach Savona](#)

[Fotoshow Barcelona](#)

[Casablanca](#)



Casablanca, 2. Nov. 2008

Wir kamen mit ein wenig Verspätung in [Casablanca](#) an, weil am Vorabend in Barcelona ein halbes Dutzend Kreuzfahrtschiffe Betriebsstoffe bunkerten und die Victoria deshalb warten musste, bis sie an der Reihe war. Unser Tagesplan würde durch die geringe Verspätung jedoch nicht durcheinandergewirbelt werden, schließlich sollte heute der 10-stündige Ausflug nach Casablanca und Rabat durchgeführt werden. Wir hatten im Vorfeld ob der doch relativ hohen Kosten lange diskutiert, haben uns dann aber letzten Endes doch für eine Führung unter Costa entschieden und diese Entscheidung sollten wir nicht bereuen.

Nach dem Frühstück, das wir wie immer im Sinfonia einnahmen, begaben wir uns zum Treffpunkt und ab diesem Zeitpunkt lief es wie geschmiert. Die Busse warteten bereits, als wir zum ersten Mal afrikanischen Boden betraten. Casablanca präsentierte sich leicht regnerisch, etwa 20% warm und wirkte auf den ersten Blick eher wie eine moderne europäische Großstadt. Heute leben dort etwa 3 Millionen Einwohner, in den Vorstädten etwa 5 Millionen (die Schätzungen gehen hier zum Teil weit auseinander), Casablanca (spanisch: "das weiße Haus") ist damit eine der größten Städte Afrikas mit dem wichtigsten Hafen Marokkos. Die Stadt ist geprägt vom Kolonialismus, man findet breit angelegte Boulevards ebenso wie z.B. ein 18-stöckiges Haus. Marokkanische Kulturelemente mögen gering sein, aber wir haben doch noch einige davon gesehen.

Es war schon einigermaßen aufregend, vom Hafen aus in der Entfernung das gigantische Minarett der Hassan II-Moschee zu sehen. Aber so weit war es noch nicht. Wir wurden zunächst von unserem marokkanischen Tourguide Youssef und seinem "Gehilfen" Maurice erwartet. Beide sprachen fließend deutsch und waren mit der marokkanischen Geschichte bestens vertraut. Youssef amüsierte uns gleich zu Beginn, weil er mit einem dicken Mantel erschien, 20 Grad sind für Marokkaner Temperaturen, die an den Winter erinnern.

Dann machten wir uns im voll besetzten Bus auf zu unserer ersten Station: dem Markt. Weil wir doch noch einigermaßen früh vor Ort waren, konnten wir das Treiben der Standbesitzer sehr gut verfolgen. Es waren nur wenige Kunden da, vielleicht war es den Einheimischen ja wirklich zu kalt? Wir sahen Obststände, deren Farbenpracht uns förmlich erschlug und natürlich, typisch für diese Länder, sehr viele Gewürzhändler, die in ihren Behältnissen wahre Türme ihrer duftenden Waren bauten. Weniger angenehm roch der feilgebotene Fisch und auch die Präsentation der einen oder anderen Fleischkeule war für mitteleuropäische Augen und vor allem Nasen gewöhnungsbedürftig. Faszinierend war es in jedem Fall. Aber sehen Sie selbst:



Nach dem Besuch auf dem Markt ging es dann endlich dort hin, wo es die Touristen am häufigsten hintreibt, aber in erster Linie natürlich die Gläubigen: zur Moschee Hassan II. Das Minarett zeigt 200 Meter in die Höhe, es ist damit das höchste religiöse Bauwerk der Welt. Aber nicht nur die Höhe ist einzigartig. Die gesamten Ausmaße der Moschee, die anlässlich des 60. Geburtstages von König Hassan II. 1993 fertig gestellt wurde, sind gigantisch: Im Innenraum finden 25.000 Gläubige Platz, auf dem Vorplatz noch einmal ca. 80.000 weitere Gläubige. Aber allein dieser "Zeigefinger Allahs", wie ich ihn nenne, ist nicht nur beeindruckend und entsprechend fotogen, es beschleicht einen auch ein etwas beklemmendes Gefühl, wenn man die Moschee betritt. Wenigstens erging es mir so. Ich stellte mir vor, wie die Gläubigen auf dem Teppich knien und zu Allah beten, allein der Lärmpegel muss dann gewaltig sein. Unser Guide Youssef erzählte uns sehr viel über die Entstehung der Moschee, über die Baukosten, die angeblich allein über Spenden aufgebracht wurden und etwa 500 Millionen Euro betragen haben sollen (ich habe allerdings auch von Schätzungen gelesen, die von nahezu einer Milliarde Euro sprechen!) und er erklärte uns die Rituale der Moslems. Allein die Waschungen, die jeder Gläubige vornehmen muss, zeigen ein hohes Maß an Respekt, das Gott hier entgegen gebracht wird. Schon erstaunlich, wenn man die Umstände bedenkt, die jeder auf sich nimmt, um zu seinem Gott zu beten. Jetzt wird es aber höchste Zeit für ein erstes Bild des einmaligen Bauwerks:



Dass wir überhaupt das Innere der Moschee betreten durften, war an sich schon ein einmaliges Erlebnis. Youssef war in seinen Schilderungen denn auch sehr engagiert und freute sich über das Interesse unter seinen Zuhörern. Spätestens jetzt war klar, dass es eine gute und richtige Entscheidung war, diesen Ausflug zu buchen. Wir erfuhren Einzelheiten über die filigranen Intarsienarbeiten, über die Baumaterialien, u.a. italienischer Marmor wurde hier verarbeitet. Die Holzschnitzereien umfassen unglaubliche 53.000 qm, Stuck wurde gar auf 67.000 qm herausgearbeitet. Weitere Superlative gefällig: die Gläubigen können 124 Brunnen nutzen, zur Moschee gehören eine islamische Schule, Hamams, Schwimmbäder, eine Bibliothek und ein Museum. Wir durften uns sehr glücklich schätzen, Vieles davon sehen zu dürfen und erklärt zu bekommen. Der gesamte Moscheebereich erstreckt sich im Übrigen auf 90.000 qm an

exponierter Stelle, weil das Bauwerk quasi ins Meer gebaut wurde. Ein Teil der Gläubigen kniet auf einem Glasboden, unter dem der Ozean fließt. Auch neueste Technik kam zum Einsatz, z.B. lässt sich das Dach öffnen und sogar an einen Laser hat man gedacht. Der weist den Weg nach Mekka und ist nachts über 30km zu sehen. Überflüssig zu erwähnen, dass trotz der vielen Besucher kein Staubkorn den Glanz trübt, alles erstrahlt immer im schönsten Licht, auch bei Regen. Und damit genug der Worte, mit dem nächsten Link geht es jetzt zu einer kleinen Fotoshow. Viel Spaß beim Betrachten!

Fotoshow Casablanca

Dann hieß es Abschied nehmen von diesem beeindruckenden Monument. Draußen wurden wir wieder, zur Abwechslung, von Regen erwartet, so heftig, dass sich schon mal Schirme verselbständigten. Aber das Wetter besserte sich allmählich und so kamen wir doch tatsächlich während unserer Fahrt zum Justizpalast in den Genuss von ein paar Sonnenstrahlen. Auch den Königspalast bekamen wir zu Gesicht und die eine oder andere Gasse, die nicht ganz so herausgeputzt war. Am Justizpalast wurden wir u.a. von diesen beiden "Wasserträgern" begrüßt:



Wasser verkaufen sie natürlich nicht mehr, denn sie haben längst erkannt, dass sie in ihren schmucken Gewändern ein formidables Fotomotiv abgeben und so lassen sie sich, gegen Bares versteht sich, gerne ablichten. Der Rechte der beiden geschäftstüchtigen Zeitgenossen reibt gerade Daumen und Zeigefinger aneinander und verlangte anschließend doch glatt 2,00 Euro (!). Ich habe ihm einen Euro gegeben, damit war er auch zufrieden. Wir machten auch noch Station an einer Polizeiwache, die unweit des Königspalastes stand, durften dort aber keine Besichtigung vornehmen. Vor unserer Weiterfahrt nach Rabat ließ uns Yusef noch in einem Souvenirladen einkaufen. Dort gab es allerhand "nützliche" Dinge, wie z.B. Krummsäbel im Postkartenformat und ähnliche Mitbringsel. Wir suchten uns auch ein paar Kleinigkeiten wie z.B. Lesezeichen aus, die man für kleines Geld erwerben konnte. Diesen letzten Einkaufsstopp haben wir übrigens nicht als "lästige Verkaufsveranstaltung" gesehen. Wir fanden es durchaus angebracht, schließlich ist man ja auch nicht alle Tage in Casablanca, das übrigens nur den Titel für den gleichnamigen Film mit "Bogey" und Ingrid Bergman lieferte, tatsächlich wurde dieser Streifen in Hollywood abgedreht.

Damit verabschieden wir uns von dieser Metropole und wenden uns anderen Dingen zu, z.B. unserem Magen, der sich schon knurrend bemerkbar machte und nach seinem Recht verlangte. Wir mussten uns aber noch gedulden, denn Mittagessen stand erst in Rabat, der zweiten Station unseres Ausflugs, auf dem Plan. Die Fahrt dorthin dauerte etwa eine Stunde und ich hatte irgendwie das Gefühl, dass Casablancas Ausläufer bis nach Tanger reichen, die Stadt wollte und wollte einfach kein Ende nehmen. Aber nach ca. 80 Kilometern Fahrt erreichen wir die marokkanische Hauptstadt doch und Yusef machte uns richtig Appetit, als er uns erklärt, dass wir im Hotel "[Golden Tulip Farah](#)", einem 5-Sterne-Haus, speisen würden. Schon von Außen machte das Tulip einen sehr guten Eindruck. Auch die Umgebung mit den Palmen und dem schönen Ausblick ließen darauf hoffen, dass Costa bei der Wahl des Hotel-Restaurants ein glückliches Händchen hatte.



Im "Golden Tulip Farah" erwartete uns dann ein geradezu opulentes Buffet mit mehreren warmen Gerichten, Salaten und kleine Kuchenstückchen. Auch Wasser und Wein wurden gereicht. Wir waren davon sehr angetan, es hat geschmeckt, das Ambiente war sehr schön und einmal mehr reifte die Überzeugung, den richtigen Ausflug gewählt zu haben.

Dann scheuchte uns Yusef wieder in den Bus und das "Sightseeing" von [Rabat](#) begann. Rabat, die so genannte "weiße Königsstadt", am linken Ufer des Flusses Bou Regreg gelegen, ist mit seinen heute ca. 1,6 Millionen Einwohnern seit 1912 Hauptstadt von Marokko. Der erste Halt war auf dem Gelände des Königspalastes, der in großen Teilen erst im 20. Jahrhundert vollendet worden ist. Schon von weitem sichtbar sind die grünen Dächer. Grün ist die Farbe des Islam, außerdem soll jeder sehen, dass die Herrscher-Dynastie der Alouiten auf dem Islam gründet. Der aktuelle König, Mohammed VI., reist seit seiner Thronbesteigung im Jahr 1999 von Palast zu Palast, sein Vater, König Hassan II., residierte hingegen noch überwiegend in dem beeindruckenden Palast, den Touristen allerdings nur von Außen besichtigen dürfen. Auch das war interessant genug. Die üppige, ja geradezu verschwenderische Dekoration der Portale und Torbögen im maurischen Stil bedient sich der Elemente marokkanischer Baugeschichte, die selbst über Jahrhunderte weitgehend unverändert geblieben sind.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Palast steht, man ist geneigt zu sagen "wie aus dem Ei gepellt", die Moschee El-Fahs, das Gebetshaus des Königs, das ebenfalls nicht von Innen besichtigt werden darf. Die Schönheit des Bauwerks lässt sich nur erahnen, aber eines dürfte sicher sein: wenn der Vorplatz schon wie ein riesiger frisch polierter Tisch wirkt, kann es Innen kaum schlechter sein. Man benötigt geraume Zeit, um die gesamte Anlage zu "ergehen". Yusef ließ sie uns glücklicherweise. Wir fotografierten nach Herzenslust und beobachteten das Geschehen vor dem Palast. Dabei erlebten wir eine Wachablösung, die aber keinesfalls so steif und militärisch streng wie z.B. vor dem Buckingham Palast ablief. Die Soldaten waren locker, auf Gleichschritt wurde nur nebenbei geachtet und man lachte und scherzte. Auch den einen oder anderen Palastdiener bekamen wir zu sehen. Sie sind unverkennbar gekleidet mit ihren weißen Djellabas, den Kapuzengewändern, den gelben Lederschuhen und den roten spitzen Kappen. Was diese Diener eigentlich wollten, blieb unklar. Vielleicht hatten Sie auch einfach nur Lust, frische Luft zu schnappen um anschließend wieder in den geheimen Gängen des Königspalastes zu verschwinden.



Wir verschwanden auch und zwar Richtung Mausoleum König Mohammed V. Hier ruhen der Großvater des heutigen Königs, sowie dessen verstorbene Söhne Moulay Abdallah und Hassan II. Der Sakralbau, dessen Schönheit gerühmt wird, stammt von dem vietnamesischen Architekten Vo Toan und wurde 1971 eingeweiht. Unter dem, natürlich grünen, pyramidenförmigen Dach kann der staunende Betrachter feinste Stuck- und Fliesenarbeiten bewundern. In der Kuppel befinden sich Glasfenster aus geschnitztem Mahagoni und der Sarkophag besteht aus weißem

pakistanischem Onyx. Und das Beste daran ist: auch die "Ungläubigen" dürfen diese Ruhestätten betreten und sogar fotografieren. Dass man sich bei aller Euphorie und verständlichem Staunen ruhig verhalten soll, ist dabei eigentlich selbstverständlich.



Das eigentliche Wahrzeichen von Rabat ist jedoch nicht der Königspalast, auch nicht das wunderbare Mausoleum, sondern die "Tour Hassan", das unvollendete Minarett, das unmittelbar neben dem Mausoleum zu bewundern ist, was wir auch reichlich getan haben.



Der Hassan-Turm, der einst stolze 85 Meter in den Himmel ragen sollte, das Vorbild war übrigens das Minarett von Marrakesch, ist leider nur halb fertig geworden und "nur" 44 Meter hoch. Aber auch das ist beeindruckend genug. Der Turm wäre jedoch nur halb so schön, wäre er nicht von einer imponierenden Säulenstadt umgeben, die dem Ganzen einen ganz eigenen Reiz gibt. Mit den Arbeiten zu dieser wahrlich gigantischen Anlage wurde bereits Ende des 12. Jahrhunderts begonnen und mit einem Grundriss von 183 x 139m wäre die damals zweitgrößte Moschee des Islam entstanden. Aber aus den hochtrabenden Plänen ist nichts geworden, die Residenz des Herrschers wurde nach Marrakesch verlegt und man gab die Pläne auf. Geblieben ist ein halbfertiger Turm, der so festgemauert scheint, als ob ihn nichts erschüttern könnte.

Wir verließen den Hassan-Turm und das Mausoleum mit einer gewissen Wehmut und freuten uns auf das letzte Ziel des Tages: die Kasbah des Oudaia. Ich weiß nicht, ob man im Zusammenhang mit einem Gebäude von "wohlproportioniert" sprechen sollte, aber auf das schmucke Eingangsportale der Kasbah trifft dieser Ausdruck zweifellos zu:



Schon vor dem Eingang herrschte reges Treiben. Eine handvoll junger Mädchen, bewaffnet mit Malwerkzeugen, stürmte förmlich auf unsere Gruppe los. Schließlich wartete zahlungskräftige Kundschaft, dachten sie. Youssef hatte uns jedoch schon vorgewarnt, wir sollten keineswegs auf das "günstige" Angebot eingehen, denn die Materialien wären alles andere als unschädlich. Abgesehen davon hatte ich auch nicht die Absicht, mich "verschönern" zu lassen. Darüber hinaus fiel mir noch ein heruntergekommener Einheimischer auf, der sich immer wieder von hinten an

einige von uns heranschlich. Offensichtlich wollte er sein Glück als Taschendieb versuchen, aber selbiges war ihm an diesem Tag nicht hold. Wir hielten uns nicht lang hier auf, sondern machten uns gleich auf den Weg. Wir schlenderten noch ein wenig durch die romantischen Gässchen und erkundeten die Umgebung, natürlich nicht ohne auf die unvermeidlichen Fotos zu verzichten.

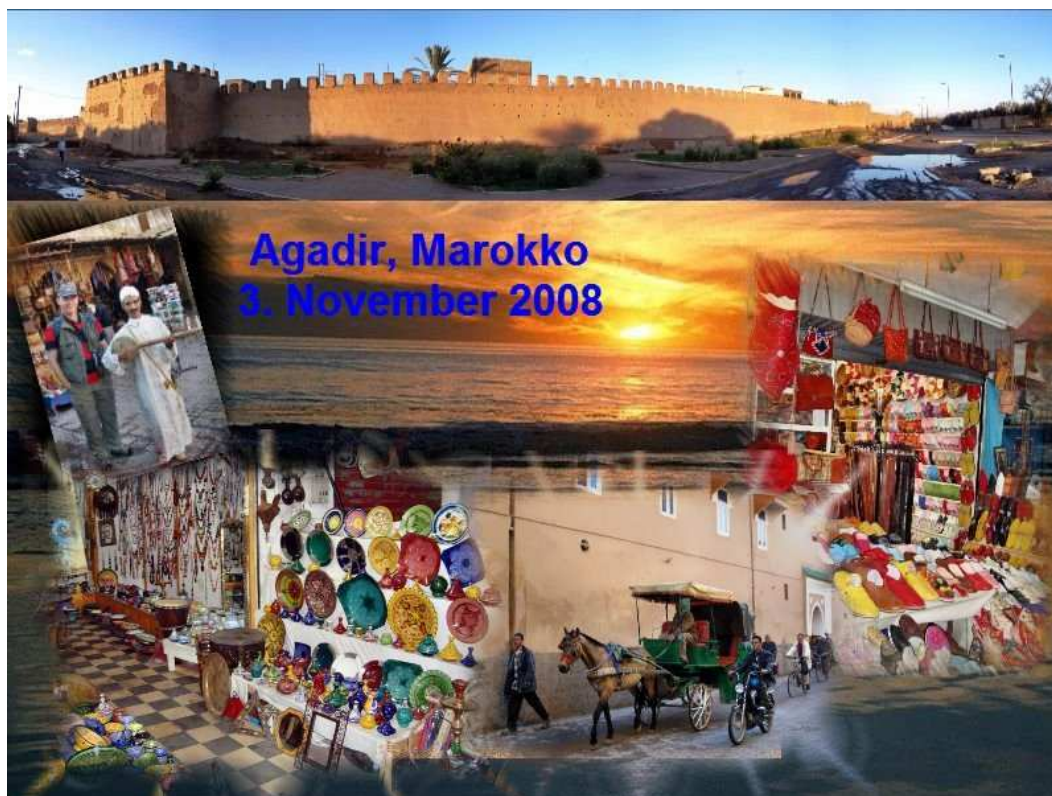
Es dämmerte allmählich und ein aufregender Ausflugstag neigte sich dem Ende zu. Wir hatten ungeheuer viel erlebt und waren glücklich, dass wir mit Yussef einen erfahrenen, leut- und redseligen Begleiter an unserer Seite hatten, der uns ein paar Geheimnisse seines faszinierenden Heimatlandes näher gebracht hat. Nach der späten Rückkehr im Hafen war es für ein Abendessen im Sinfonia schon zu spät. Wir entschieden uns daher, die Pizzeria auf Deck 12 (Butterfly) auszuprobieren. Wir hatten einen Riesenhunger und verschlangen daher gleich drei Pizzen zur Freude der Kellner und des Pizzabäckers. Um diese Zeit war es ruhig auf dem Butterfly-Deck und wir genossen daher noch das einzigartige Panorama mit der beleuchteten Moschee im Hintergrund:



Mit diesen letzten Eindrücken verlassen wir Casablanca und Rabat. Aber wer noch einige Bilder sehen möchte, der kann mit dem folgenden Link auf "Sightseeing-Tour" gehen:

[Fotoshow Rabat](#)

[Reisebericht Start](#) [Agadir](#)



Agadir, 3. Nov. 2008

Nachdem wir Casablanca verlassen hatten, setzte die Victoria ihre Fahrt Richtung Süden fort. Unser nächstes Ziel war Agadir, das wir am 3. November 2008 gegen 14.00 Uhr anlaufen sollten. Über Agadir wussten wir nicht sehr viel. Auch hier hatte ich mich im Kreuzfahrt-Forum ausführlich erkundigt. Die unterschiedlichsten Tipps wurden ausgetauscht und von einem erfahrenen Kreuzfahrer erhielt ich dann die Information, doch einen Ausflug nach Taroudannt zu unternehmen. Diese ca. 70.000 Einwohner zählende Stadt befindet sich auf gleicher Höhe wie Agadir und man muss etwa eine Stunde Busfahrt einkalkulieren. Vielen Kreuzfahrern vor uns schien der Zeitaufwand dafür zu hoch, aber da wir keine Lust hatten, in der einst von einem Erdbeben zerstörten und lieblos wieder aufgebauten Stadt Agadir herum zu schlendern, entschlossen wir uns, diesem Vorschlag zu folgen.

In Agadir lagen wir nur für ca. 5 Stunden (von 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr) vor Anker. Aber diesmal präsentierte sich das Wetter endlich so, wie wir es uns erhofft hatten: sonnig! Da sah selbst ein ansonsten trübes Hafengelände freundlich aus, zumal auch noch die "Sea Cloud" gegenüber von uns angelegt hatte (ein Bild dazu gibt's in der Fotoshow!). Als wir von ca. 60m Höhe von der Victoria nach unten sahen, konnte man unschwer die "Busparade" erkennen, aber auch eine namhafte Anzahl von roten und weißen Taxen war natürlich vor Ort. Wir hatten uns jedoch erneut für die "Costa"-Variante entschieden und bezahlten die dafür geforderten 42,00 Euro gerne, weil wir uns einfach gut aufgehoben wussten.



Wieder stiegen zwei Reiseleiter zu uns in den Bus, diesmal war der zweite Mann jedoch für die "Englisch-Sprechende" Gruppe zuständig. Dies störte uns allerdings nicht weiter, denn die beiden Guides waren erfahren und hielten ihre Vorträge so routiniert, dass es nicht weiter auffiel, wenn für zwei Minuten mal der Partner dran war. Allerdings glaubte ein Teil der "Engländer", dass für sie ein anderer Fahrplan gelte, drei Teilnehmer ließen doch glatt 15 Minuten auf sich warten und ignorierten unsere strafenden Blicke tapfer.

Unser Ausflugsziel lag ca. 80km von Agadir entfernt, was etwa 75 Minuten Busfahrt bedeutete. Die Gegend um Agadir ist nun auch nicht gerade besonders aufregend. Es ist staubig, trocken und öde. So wie die Architektur. Man sieht viele halbfertige oder sollte man sagen halbverfallene Häuser. Einfach gebaut, zum Teil ohne Fenster und vielfach nicht verputzt. Oft kann man auch gar nicht erkennen, ob die Häuser bewohnt oder verlassen sind. Manchmal kann man es erahnen, denn auch Satellitenschüsseln sind in Marokko nicht unbekannt. Neben der Architektur waren aber vor allem die Zitrusplantagen und die Gemüsegelder ein Blickfang, von denen es auf dem Weg von Agadir nach Taroudannt jede Menge gab. Darüber hinaus wachsen in der Sous-Ebene, übrigens einer der fruchtbarsten Gegenden Marokkos, Arganienbäume. Interessanterweise sieht man diese Bäume weltweit nur in diesem Landstrich Marokkos. Das wäre auch nicht weiter aufregend, wenn in diesen Bäumen nicht immer wieder Ziegen, ja Sie lesen richtig, herum klettern würden. Den Beweis gibt's hier:



Selbstverständlich hielt der Busfahrer auch an, um uns einige Schnappschüsse von auf den Bäumen kraxelnden Ziegen zu ermöglichen. Davon haben wir reichlich und gerne Gebrauch gemacht. Von den Früchten des Arganienbaumes, der ob seiner Anziehungskraft für die bestimmte Tierart auch "Ziegenbaum" genannt wird, wird ein Öl gewonnen, dem man mannigfaltige Heilwirkungen, u.a. gegen Rheuma, nachsagt. In Taroudannt selbst sollten wir noch Gelegenheit bekommen, Arganienöl einzukaufen. Vorerst begnügten wir uns aber mit Fotos von den "Klettermaxen". Der Ziegenhirte hätte sich über den einen oder anderen Dirham sehr gefreut, leider hatten wir jedoch nur Euros dabei, die er achselzuckenderweise annahm.

Taroudannt, das heute etwa 72.000 Einwohner zählt, erwartete uns mit einer einzigartigen Stadtmauer und unzähligen Wasserlachen. Es musste bis vor kurzem hier sehr stark geregnet haben, Ausläufer des Unwetters, das uns noch in Barcelona die Stimmung vermiest hatte. Das war an diesem Tag jedoch vergessen. Wir gingen und staunten und fotografierten. Eine andere

Welt zog uns in ihren Bann. Hier sahen wir noch Eselskarren, stinkende Autos, die bei uns schon vor Jahren verschrottet worden wären, Gefährte, die von Ferne an Mopeds erinnerten, Frauen, die bis zur Nasenspitze verschleiert waren, Obst- und Gemüsestände und Menschen, die uns beobachteten. Wir waren froh, dass wir in Begleitung eines kundigen Führers waren. Der Verkehr in dieser Provinzstadt war nur ein Teil, der leicht beängstigend war. Am Stadtplatz aber saßen am Brunnen mehr oder weniger gelangweilt viele Männer, die uns aufmerksam mit den Augen verfolgten. Umgekehrt war dies übrigens auch so. Hier prallten in der Tat zwei Welten aufeinander. Auf der einen Seite, der Tourist, der Fremdling, der nur wenige Stunden hier verbrachte und so viele Eindrücke wie nur irgend möglich mitnehmen wollte, auf der anderen Seite die Einheimischen, die diese "Eintages-Touristen" schon zur Genüge kennen (Kreuzfahrtschiffe legen schließlich regelmäßig in Agadir an) und sie womöglich als Eindringlinge in ihre Welt aus "1001" Nacht betrachten. Wir hatten allerdings keine Zeit, uns mit diesem Thema näher auseinander zu setzen.

Wir waren in erster Linie gekommen, um die Souks kennenzulernen. Diese sind fast vollständig überdacht und befinden sich nur unweit vom Stadtplatz entfernt. Es ist allerdings fraglich, ob wir diese ohne fachkundige Führung gefunden hätten und selbst wenn, bezweifle ich, dass wir ohne fremde Hilfe wieder heraus gekommen wären. Die Welt, die uns dort erwartete, war auch zu neu, zu fantastisch, zu bunt. Schade, dass es kein "Geruchs-Internet" gibt. Die Gewürzberge waren einfach einzigartig:



Und nicht nur die. Wir badeten in einem Farbenmeer, tauchten ein in fremdartige Welten, mit fremdartigen Gerüchen, staunten über die Kunstfertigkeit der marokkanischen Handwerker. Immer wieder eine Pracht waren die unzähligen Läden, die alles feilboten, was der Einheimische, aber auch der Tourist brauchen: Lederwaren, Pantoffeln in allen denkbaren und undenkbbaren Farben, Gürtel, Antiquitäten und immer wieder Keramik. Bilder dazu wie immer in der Fotoshow. In den engen Gassen und Gässchen verliert man sehr schnell den Überblick. Wie schon erwähnt, waren wir froh, einen Guide dabei zu haben, der immer ein Auge auf seine Schäfchen hatte. Auch wenn die Souks fast durchgängig überdacht sind, kamen wir doch immer wieder an kleineren und größeren Pfützen vorbei. Das tat dem Staunen jedoch keinen Abbruch, es war einfach fantastisch.

Irgendwann kamen wir dann wieder an den Ausgangspunkt unseres Bummels und auch hier, wie schon in Casablanca, tummelten sich viele jugendliche Schuhputzer, die jedoch vergeblich um einen Job nachfragten. Mehr Glück hatte der kleine Mann mit dem Musikinstrument, der sich gegen den obligatorischen Euro, allerdings ohne aufdringlich zu wirken, für ein Foto zur Verfügung stellte. Zu guter Letzt wurden wir noch Zeugen, wie Frauen die Früchte des Arganienbaumes verarbeiten. Und das ist wahre Knochenarbeit: Die Fruchtkerne, die an Haselnüsse erinnern, müssen zuerst geschält und zwischen zwei Steinen gepresst werden. Anschließend werden sie leicht geröstet und mit Wasser vermischt. Mit einer Handmühle wird diese Melange dann zu einer couscousartigen Masse verarbeitet. Daraus pressen die Frauen dann von Hand das Öl. Um einen Liter zu gewinnen, benötigt eine Frau fast einen ganzen Tag. In dem kleinen Raum war es ganz leise, fast ehrfürchtig beobachteten wir eine Zeitlang das Geschehen. Man wird sehr demütig, wenn man sieht, wie hart manche Menschen für ihren Lebensunterhalt schuftet müssen. Es gab dann natürlich auch noch Gelegenheit, die fertigen Produkte zu kaufen. Mit Arganöl können die unterschiedlichsten Produkte versetzt werden, sie dienen zur Körper- oder zur Haarpflege, aber es wird auch zum Kochen als Speiseöl verwendet.



Nach diesen Eindrücken, die wirklich sehr nachhaltig waren, begaben wir uns zu Fuß zurück zum Stadtplatz, wo wir auf unseren Bus warteten, der sich durch den ganz normalen Feierabend Verkehr von Taroudannt kämpfen musste. Von einem "fließenden" Verkehr konnte dabei nicht mehr die Rede sein. Alles stand, vom Eselkarren bis zum "Selfmade"-Moped. Dabei konnte man natürlich auch schöne Fotos schießen. Das Gehepe ist allerdings, ähnlich wie der Geruch, nicht mit einer Digitalkamera festzuhalten.



Wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Abendessen in Agadir an und waren dabei in sehr nachdenklicher Stimmung. Mit dem Auslaufen verließen wir Marokko und setzten unsere Reise Richtung Kanarische Inseln fort. Lanzarote war die nächste Station unserer aufregenden Kreuzfahrt. Wollen Sie uns dabei noch ein wenig begleiten? Aber zunächst gibt es noch einige Bilder aus dem brodelnden Taroudannt. Viel Spaß bei der

[Fotoshow](#)
[Agadir/Taroudannt](#)

[Reisebericht Start](#)

[Lanzarote](#)

**Lanzarote, Kanarische Inseln
4. November 2008**



Lanzarote, 2. Nov. 2008

Pünktlich um 18.00 Uhr ließ Kapitän Mario Moretta ablegen. Die Victoria nahm Kurs auf die Kanarischen Inseln, Lanzarote war unser nächstes Ziel. Ein Katzensprung, wenn man bedenkt, dass es gerade mal 184 Seemeilen (= 340,768km) von Agadir nach Lanzarote waren. Aber auf dem Atlantik spürt man den Wellengang oder sollte ich besser sagen, die Dünung, etwas stärker als im Mittelmeer. Es schaukelte immer wieder einmal, wenn auch nicht dramatisch und auch die Kellner hatten damit überhaupt keine Probleme. Dass bei der Ausfahrt aus den Häfen kein "Time to say goodbye" von Andrea Bocelli gespielt wurde und auch das Horn nur zaghaft betätigt wurde, war etwas schade. Aber vielleicht ist "Il Commandante" auch kein Romantiker, aber schön wäre es doch gewesen. Auf der Mediterranea haben wir diese Momente immer sehr genossen.

Aber es blieb wie gesagt nicht viel Zeit, diesen Stimmungen nachzugehen, die Kanaren warteten. Auf dem obigen Titelbild ist schon etwas zu sehen von Arrecife, der Hauptstadt Lanzarotes. Sie wirkt zwar wie eine moderne, typische spanische Stadt, die immerhin eine neu gestaltete Promenade zu bieten hat, aber in erster Linie sind wir wegen der Landschaft gekommen. Die Feuerberge waren es, die unsere Fantasie beflügelten. Doch wir mussten uns noch gedulden, unser Ausflug sollte erst gegen Mittag starten. Bis dahin hatten wir also Zeit, uns Arrecife etwas näher anzusehen. Also unternahmen wir einen kleinen Bummel. Und siehe da: Arrecife selbst offeriert auch das eine oder andere Kleinod für den verwöhnten Kreuzfahrer.

Wer kleine weiße Fischerhäuser mag, wird sich im Viertel Charco da San Gines wohlfühlen. Sie sind leicht zu finden, alles ist in Sichtweite zum Meer und zum Hafen. Die Häuschen hätten sicher auch van Gogh oder Monet gefallen. Ich habe auf dem Titelbild lediglich ein bisschen versucht, diesen großen Impressionisten ins Handwerk zu pfuschen, was mir zugegeben nur mäßig gelungen ist. Aber für einen kleinen Eindruck mag es genügen. Ebenso wie die beiden folgenden Bilder, die sich wie immer nach einem Klick vergrößern:



In Arrecife leben heute übrigens etwa 40.000 Menschen und damit ca. 40% der gesamten Inselbevölkerung. Eine übersichtliche Angelegenheit also, auch für den Touristen, weil die Stadt nicht überlaufen ist. Auch wenn man die Insel nicht wegen ihrer Hauptstadt besucht, ist Arrecife doch einen Besuch wert, zumal es sich in den letzten Jahren gut entwickelt hat. Das neue Prunkstück ist die Promenade Avenida La Marina. Ebenfalls sehenswert sind die Kirche San Gines und das Castillo de San Jose. Bis zum umstrittensten Gebäude Arrecifes, dem 17-stöckigen Gran Hotel haben wir es aus Zeitgründen leider nicht mehr geschafft, wegen unseres Ausflugs mussten wir zurück zum Schiff.



Nach einem kurzen Imbiss begaben wir uns ins Theater, wo meistens der Treffpunkt für die Ausflüge war. So auch diesmal. Aber als wir uns bei der Hostess meldeten, unseren Namen nannten und auf unsere Coupons sahen, wurden wir blass vor Schreck. Wir hatten nicht die Tour zum Nationalpark Timanfaya sondern eine "Besichtigung der Nordseite der Insel" gebucht. Das durfte doch wohl nicht wahr sein. Ein Versehen, dabei hatten wir beide noch kontrolliert, dass die Kreuzchen ja an der richtigen Stelle sind, bevor wir das Formular abgegeben hatten. Es nützte nichts, wir hätten den Coupon überprüfen müssen, als er zusammen mit den anderen von Casablanca und Agadir auf unserer Kabine abgegeben wurde.

Aber wir hatten Glück im Unglück. Nachdem wir schon Blut und Wasser geschwitzt und uns in Grund und Boden geärgert hatten, waren doch tatsächlich noch zwei Plätze frei. Es kam zum Tausch. Wir mussten noch nicht einmal den einen Euro Differenz auf den Kaufpreis zahlen, der eigentlich fällig gewesen wäre. Wir waren buchstäblich die Letzten, die auf den Zug und später auf die Kamele aufsprangen. Welch Glück, hatten wir uns doch gerade auf Timanfaya besonders gefreut. Im vollbesetzten Bus begrüßte uns ein junger Lanzaroteno namens Bernardo. In bestem Deutsch gab er uns einen kurzen Überblick und machte immer wieder kleine Witzchen über den bevorstehenden Dromedarritt. Alles wäre natürlich im Preis von 47,00 Euro inbegriffen.

Bevor wir aber das Kassenhäuschen zum Nationalpark erreichten, fuhren wir zur Echadero de los Camellos, der Kamelstation. Es war klar, dass wir nicht die Einzigen sein würden, aber wir hatten den Vorteil, in einer Gruppe zu sein und so konnten wir uns gleich zu den Wüstenschiffen begeben, die schon sehr lange auf Lanzarote beheimatet sind. Da Afrika nicht weit ist, muss es uns übrigens nicht weiter wundern, in dieser Lava-Landschaft Dromedare, also einhöckrige Kamele anzutreffen. Die Einführung dieser Tiere geht auf den normannischen Abenteurer und Ritter Jean de Béthencourt zurück, der die Dromedare im Jahr 1406 von Marokko nach Lanzarote brachte. Dort wurden sie über Jahrhunderte als Last- und Nutztiere eingesetzt. Und

natürlich dienen sie als besondere Attraktion für die Touristen. Selbst wenn man dieser Art Spektakel vielleicht etwas skeptisch gegenüber stehen mag, einen besonderen Reiz hat die Sache doch. Aber Vorsicht: sowohl beim Aufstehen als auch beim Niederknien schaukelt es doch beträchtlich, daher der Name "Wüstenschiff", und man tut gut daran, sich festzuhalten. Anschließend schaukelten wir auf die "Straße der Kamele" und genossen herrliche Ausblicke über eine atemberaubende Landschaft.



Die Führer der Karawane waren alle sehr freundlich und machten auch gerne Fotos von uns, ohne dass dafür gleich ein Trinkgeld erwartet wurde. Der kleine Ausritt mit Auf- und Absteigen dauerte insgesamt etwa 45 Minuten. Aber dann war es Zeit für Lanzarotes größte Attraktion, den "Parque Nacional de Timanfaya". Seit 1974 ist das Herzstück der Vulkane mit dem 517 Meter hohen Pico Partido Nationalpark. Das Logo des Parks, der kleine Teufel, wurde selbstredend von [Cesar Manrique](#) entworfen, der quasi im Alleingang das architektonische Gesicht der Insel geprägt hat.



Spätestens jetzt ist aber für den Betrachter unverkennbar, dass Lanzarote Vulkanland ist. Die Einheimischen nennen ihre Insel deshalb auch nicht ganz zu Unrecht "Isla del Fuego", also Feuerinsel. Der Name ist auch hier Programm, denn fast 300 Vulkankegel erheben sich auf den 795 Quadratkilometern, die Lanzarote umfasst, über einer Mondlandschaft. Und dieser Ausdruck trifft den Nagel auf den Kopf. Denn unwirklich fühlten wir uns beim Anblick solcher Bilder wie die Besatzung von Apollo 11, als sie mit ihrer Raumfähre am 20. Juli 1969 auf dem "Meer der Stille" aufsetzte.



Sieht dieses undefinierbare schwarze Etwas nicht auch wie ein Raumschiff aus? Wartet man nicht förmlich darauf, dass Kirk und Spock gleich auf einen zuspaziert kommen und rufen "Scotty, beam me up!". Und es ist ruhig, so ruhig, dass man es schon beinahe hören kann. Der Zauber dieser Vulkankegel und vermeintlichen "Geröllhalden" packt einen sofort. Es gibt aber auch

Zeitgenossen, die diese Art Landschaft und die damit zusammenhängende Vegetation kalt lässt. Schwer vorstellbar, bei dem einzigartigen Farbenspiel, das die Feuerberge zeigen: je nach Lichteinfall bilden sich völlig neuartige Farbmischungen, von schwarz über grau, pink, purpurrot oder ockerfarben gibt die Palette des begnadeten Künstlers Natur, die dieses Farbenmeer geschaffen hat, alles her.



Natürlich hatten wir vor unserer Kreuzfahrt Reiseführer durchgeblättert und im Internet gestöbert, aber es ist dann doch ein riesengroßer Unterschied, wenn man plötzlich mittendrin steckt in diesem Farbtopf, förmlich eingekeilt von Vulkankegeln, die scheinbar für immer erloschen sind. Dabei bebt und brodelt es hier an jeder Ecke wie auf einem Herd, der nicht abgeschaltet worden ist. Wir sind mit unserem Bus auf der "Ruta de los Vulcanes" unterwegs, eine 14km lange Straße, die man nicht selbst befahren darf. Wenn also jemand mit dem Leihwagen unterwegs sein sollte, sollte er zunächst zum zentralen Parkplatz bei "[Islote de Hilario](#)" fahren und dort in einen Touristenbus einsteigen, der im Parkeintritt enthalten ist. Unsere Busfahrt dauerte übrigens etwa 50 Minuten, der Fahrer machte zwischendurch immer wieder Fotopausen und wenn unser Guide Bernardo nicht gerade etwas erklärte, lauschten wir einer Art Hörspiel, in deren Verlauf viel über die Entstehung der Insel erläutert wurde. Alles in allem sehr beeindruckend.

Dass es auf Lanzarote unter den dünnen Gesteinskrusten heftig brodelt und kocht, erlebten wir unterhalb des von Manrique geschaffenen Restaurants "El Diablo", der oben schon beschriebenen "Raumstation". Mit simplen Experimenten, die von Parkrangern durchgeführt werden, wird gezeigt, dass die Insel lebt. So goss der Ranger Wasser in eine tief in die Erde gebohrte Eisenröhre, das kurz darauf mit einem lauten Knall als Wasserdampf nach oben schoss. Zum Glück wiederholte er das noch zweimal, sonst hätte es dieses Foto nicht gegeben:



In einer anderen Vertiefung fingen getrocknete Zweige, die er hinunter warf, sofort Feuer. Ein beeindruckendes Schauspiel. "El Diablo" hat noch mehr zu bieten, u.a. auch eine Art Naturgrill. Hier wird über einem Riss in der Erdkruste gegrillt, denn in nur sieben Metern Tiefe ist es bereits unvorstellbare 400 Grad heiß. Zur Probe ließ uns der Ranger auch eine handvoll Kies in die Hand nehmen. Aber nur kurz, die Steinchen waren wirklich sehr heiß. Die Hände durften wir uns dann auch noch in Gesteinsritzen wärmen, eine weitere ungewöhnliche Erfahrung.

Mit den Bildern der "Vulkanshow" im Kopf verließen wir Timanfaya schließlich. Die Rückfahrt nach Arrecife führte uns über "La Geria" und Yaiza. Bernardo zeigte uns noch, dass auf Lanzarote überraschenderweise auch Wein hervorragend gedeiht auf der Lava. Der Anblick von Tausenden Schutzmauern, die in einem Halbkreis erbaut werden, um die Reben vor dem Wind zu schützen, ist wirklich fesselnd. Der Kontrast von dem schwarzen Lavasand auf der einen und den grünen Pflanzen auf der anderen Seite ist ein sehr gutes Beispiel, um die Faszination, die von Lanzarote ausgeht, zu erklären. Es muss wirklich ein besonderer Boden sein, sonst könnten derart empfindliche Pflanzen kaum wachsen. Die typische Traube der Insel, die sich Malvasia

nennt, kam übrigens im 18. Jahrhundert aus Kreta und macht 75% der Weinproduktion aus. Und um dem ungläubig staunenden Touristen diese Gegensätze auch zu beweisen, haben die Lanzarotenos in dieser Gegend viele Bodegas hingestellt. Dort darf man den köstlichen roten Tropfen dann kosten. Kosten tut es für Costa-Urlauber nichts (na ja, bei dem Wortspiel konnte ich nicht widerstehen), das ist alles im Ausflugspreis von 47,00 Euro inbegriffen. Einen kleinen Snack gab es auch noch und die Aussichten auf diese wahrlich klinisch reinen Dörfer waren ebenfalls gratis, aber nicht weniger beeindruckend.



Dieses Yaiza wurde, wenn ich mich recht erinnere, dreimal in Folge zum schönsten Dorf der Kanaren gewählt. Auch hier ist er wieder deutlich zu sehen, dieser faszinierende Kontrast mit den dunklen Bergen im Hintergrund und den weißen Häusern vorne. Lanzarote war eine sehr schöne Erfahrung, ein weiteres Highlight unserer Kreuzfahrt. Das war jetzt der dritte Ausflug in Folge, den wir über Costa gebucht hatten. Jede Tour übertraf unsere Erwartungen, wir waren sowohl mit den Reiseleitern, die durchwegs sehr gut deutsch sprachen, sehr zufrieden als auch mit den angebotenen Zielen. Die Guides waren engagiert in ihrem Job und immer sehr bemüht, den Besuchern einen kleinen Teil ihrer Heimat näher zu bringen.

Um 18.00 Uhr verließen wir Lanzarote. Diesmal hatten wir noch genügend Zeit, um den Abend zu genießen, der wie immer seinen Anfang im Restaurant nahm, wo u.a. zum Nachtisch eine solche Köstlichkeit wie diese serviert wurde:



Für den unermüdlichen Leser unter meinen Besuchern gibt es Nachtisch nur in Form einer kleinen Fotoshow von Lanzarote. Wer Lust auf die "Faszination Timanfaya" hat, ist herzlich eingeladen, von den folgenden Links Gebrauch zu machen.

[Fotoshow Lanzarote](#)

[Reisebericht Start](#)

[Teneriffa](#)



Teneriffa, 5. November 2008

Es war der siebte Tag unserer Kreuzfahrt und das nächste Ziel befand sich nur schlappe 256 Seemeilen von Lanzarote entfernt: Teneriffa, die "Insel des Ewigen Frühlings", ist mit 2.035 Quadratkilometern die größte der Kanarischen Inseln, hier wohnen ca. 865.000 Einwohner und die Insel ist nicht nur geologisch gesehen sehr aktiv, sondern auch äußerst attraktiv. Wir kamen jedoch nicht, um den Pico del Teide, den mit 3.718 Metern höchsten Berg Spaniens zu besichtigen oder dem bekannten Orotava-Tal einen Besuch abzustatten. Nein, unser einziges Interesse an diesem Tag galt dem [Loro-Park](#).

Aber noch war es nicht so weit. Die Victoria näherte sich zunächst gemächlich dem Hafen von Santa Cruz de Tenerife, der Inselhauptstadt. Schon von weitem sahen wir an diesem Morgen eines der Wahrzeichen, das "Auditorio de Tenerife", eine Kongress- und Konzerthalle, die im September 2003 eingeweiht wurde und deren Bau 72 Millionen Euro verschlang. Die Architektur ist eigenwillig, aber höchst interessant. Auffällig ist die "Sichel", die über dem Musentempel wie ein Baldachin schwebt und das muschelförmige Gebäude beschützt.



Den heutigen Ausflug gestalteten wir auf eigene Faust. Es wurde zwar auch von Costa eine [Fahrt zum Loro-Park](#) für 55,00 Euro angeboten, aber wir gingen davon aus, dass der Bus einige Zeit benötigen würde, bis er auf der gegenüberliegenden Seite ankommen würde und wir wollten ausschließlich den Papageien, Orcas und Seelöwen unsere Aufmerksamkeit bieten. Daher verzichteten wir auch auf die sicher preiswertere Möglichkeit, mit einem öffentlichen Bus zu

fahren. Stattdessen zogen wir eine Fahrt mit dem Taxi vor. Natürlich standen schon Dutzende von Taxen bereit und die Fahrer winkten eifrig, aber wir ignorierten sie. Die ersten Angebote, die wir bekamen, bewegten sich alle im Bereich zwischen 110 und 120 Euro für die Hin- und Rückfahrt. Also gingen wir stur an den Winkenden vorbei, auch am Letzten. Und dann geschah das, womit wir spekuliert hatten. Es lief uns jemand nach. Nach kurzer Verhandlung einigten wir uns auf einen Preis von 80,00 Euro für zwei Personen für die Hin- und Rückfahrt, zu zahlen erst nach Rückkehr in den Hafen.

Jose hieß unser Fahrer und wir stiegen erwartungsvoll in seinen Opel Zafira, der auch schon bessere Tage gesehen hatte. Sein Englisch war schlecht, aber mein Spanisch noch viel schlechter und bekanntlich kann man ja auch mit Händen und Füßen reden. Der gute Jose hetzte sein Gefährt gefährlich schnell über Teneriffas Autobahnen, aber er beherrschte sein Geschäft. Für die knapp 50 Kilometer zum Loro-Park brauchte er gerade mal 35 Minuten. Von der Insel bekamen wir nicht viel zu Gesicht, wenigstens reichte es für einen mageren Schnappschuss vom majestätischen Teide:



Dank Jose's durchaus vorhandener typischer "Formel 1"-Qualitäten waren wir so gegen 9.15 Uhr am Loro-Park. Um diese Zeit war am Haupteingang noch überhaupt nichts los, ein Indiz für uns, dass die Entscheidung "pro Taxi" absolut richtig war, weil wir so die Möglichkeit bekamen, immer vor irgendwelchen Reisegruppen Einlass in die diversen Shows zu finden. Wir verabschiedeten uns von Jose und bestellten ihn für 15.00 Uhr wieder vor den Parkeingang. Er musste ja ein sehr vitales Interesse daran haben, uns wieder zu holen, denn ansonsten würde er leer ausgehen. Und wie ich seinem Gesichtsausdruck entnahm, schwang hier wohl eine gewisse Skepsis mit.

Jetzt stürzten wir uns aber in das Abenteuer Loro-Park. Das heißt, es war weniger ein Abenteuer, als vielmehr ein Tag voller erfrischender Begegnungen mit den unterschiedlichsten Tieren. Warum überhaupt Loro-Park? Wir waren 1999 in San Diego (Kalifornien) und hatten damals u.a. Sea-World besucht. Dieser Park hat uns damals sehr beeindruckt, vor allem wegen der Orca-, Delfin- und Seelöwenshows. Im Vorfeld der Kreuzfahrt hatten wir uns natürlich auch erkundigt und da stellte sich die Frage Loro-Park fast von alleine. Einige Erfahrungsberichte in diversen Foren haben uns dann schließlich restlos überzeugt, einen Tag nur für diesen Park einzuplanen. Und nebenbei bemerkt: die 31,00 Euro Eintritt sind, auch wenn die Einheimischen weniger zahlen müssen, eher unter die Rubrik "preiswert" einzuordnen. Denn was dort geboten wird, sucht seinesgleichen. Aus unserer Sicht noch besser als Sea-World.

Der Loro-Park wurde im Jahr 1972 von dem Deutschen Wolfgang Kiessling gegründet. Damals umfasste der Park gerade mal eine Fläche von ca. 13.000 qm und war Heimat von 150 Papageien. "Loro" ist übrigens das spanische Wort für Papagei. Aber wie jeder Besucher weiß, ist die Entwicklung des Parks geradezu rasant voran geschritten. Heute verfügt er über eine Fläche von etwa 135.000 qm, also ca. 10x mehr als zur Zeit der Gründung. Längst sind auch andere Tierarten anzutreffen, aber einer der Hauptanziehungspunkte sind immer noch die Papageien, Von den bekannten etwa 800 Papageienarten kann man allein 353 im Loro-Park sehen, es ist damit die weltweit größte Papageienkollektion. Immerhin konnten wir zwei ausfindig machen, die bereit waren, sich mit uns ablichten zu lassen:



An unserem Lächeln ist wohl unschwer zu erkennen, dass wir uns dort sehr wohlgefühlt haben. Im Eingangsbereich erhält man u.a. einen [Parkplan](#), auf dem die Standorte der einzelnen Attraktionen aufgezeichnet sind. Man tut gut daran, sich in etwa an dem Plan zu orientieren, sonst verliert man schnell die Übersicht. Da wir genügend Zeit eingeplant hatten, kamen wir jedoch in den Genuss aller angebotenen Shows und es blieb sogar noch Zeit, die Orcas ein zweites Mal zu bestaunen.

Was bietet der Loro-Park außer den Papageien noch? Antwort: jede Menge! Mit "Planet Penguin" erwartet den Besucher das größte Pinguinarium der Welt. Ein Aspekt, der uns völlig neu war. Eine weitere Attraktion ist die Orca-Show. Diese großartigen Tiere warten mit Kunststücken auf, die man in dieser Art sicher nur noch an einigen wenigen anderen Orten der Welt erleben kann. Das Gleiche gilt für die Delfin- und die Seelöwenshows. Letztere klatschen sich zwar selbst Beifall, aber der ist auch mehr als gerechtfertigt, dann die Seelöwen bringen selbst ein Herz aus Stein zum Lachen. Auch der begehbare Tunnel im "Acuario" mit seinen 850.000 Litern Wasser ist sensationell. Dagegen ist z.B. das Sea-Life-Aquarium in München geradezu winzig. Es beschleicht einen schon ein etwas mulmiges Gefühl, wenn plötzlich ein "echter" Hai über den eigenen Kopf gleitet:



Man betritt den Park durch den großen Thai-Tempel. Für den gewöhnlichen Mitteleuropäer ist schon dieser Bereich exotisch und man vergisst sehr schnell, dass nur ein paar hundert Meter weiter von Exotik nicht mehr viel zu sehen ist. Aber hier ist eben alles anders, man lässt sich gerne gefangen nehmen vom Zauber dieser fremdartigen Welt. Auch wenn es in dieser Welt Machos gibt, gegen die Dieter Bohlen wie ein Waisenknabe wirkt. Oder was halten Sie von diesem Prachtburschen, der sich offensichtlich für den Größten hält:



Erst zeigte er uns die kalte Schulter, später sahen wir ihn dann, als er ein Nickerchen hielt. Ja, auch Machos werden manchmal müde. Die Gorillas sind eine von vielen Attraktionen, die es hier zu bewundern gibt. In diesem Zusammenhang sollte auch erwähnt werden, dass es sich bei diesen Gorillas um ausgestoßene Tiere handelt, die im Park eine neue Heimat gefunden haben. 1992 hat der Loro-Park als erste zoologische Anlage weltweit dieses Experiment gewagt und gewonnen. Einer Vereinsamung wurde auf diese Weise entgegen gewirkt.

Es sind aber nicht nur die Tiere, von denen es hier nur so wimmelt, auch der tropische Garten, der all die Volieren und Gehege mitunter so sorgsam versteckt, dass man zweimal hinschauen muss, ist eine Attraktion für sich. Mitunter wähnt man sich wirklich im Dschungel und ist umgeben von exotischen Bäumen, Sträuchern und immer wieder Orchideen.



Der Loro-Park ist auch für seine Shows bekannt und davon gibt es reichlich. Dabei möchte ich darauf hinweisen, dass die Shows nur in zweiter Linie den Zweck der Unterhaltung der Zuschauer verfolgen. In erster Linie geht es schlicht darum, die Tiere zu beschäftigen. Daran sollten auch die Kritiker denken, die es natürlich auch hier gibt. Besonders skeptisch werden dabei die Aktivitäten der Parkleitung bei der Haltung der Orcas verfolgt. Davon treten während der Show gleich vier Stück auf. Und, ich gestehe es gerne, wir haben deren Auftritt gleich zweimal in vollen Zügen genossen. Ist ja auch kein Wunder, wenn man derartige Kunststücke sieht wie das folgende. Es hat fast den Eindruck, als ob uns der Orca hier einen Kussmund zuwerfen würde. Finden Sie nicht auch?



Neben den Orcas wird auch die Haltung der Delfine in Parks wie diesen immer sehr kritisch beäugt. Ob diese Kritik berechtigt ist, vermag ich nicht zu beurteilen. Feststeht, dass der Loro-Park auch mit seinem Delfinarium Maßstäbe setzt. Mit einem Fassungsvermögen von sage und schreibe sieben Millionen Litern, in Zahlen sieht das so aus: 7.000.000, ist es das größte in Europa. Die schwimmenden und fliegenden Stars, die das Publikum auch mit nicht antrainierten Tricks erheitern, tummeln sich in drei Aufenthaltspools, einem so genannten Panoramapool und dem eigentlichen Showpool. Hier laufen die Delfine vor bis zu 1.800 Zuschauern zur Hochform auf. Wir haben uns beinahe die Hände wund geklatscht vor Begeisterung.

Obwohl der Park rein flächenmäßig sicher nicht zu den allergrößten weltweit zu zählen ist, bietet er doch unglaublich viele Superlative. Das Penguinarium, Orca-Ocean, das eben beschriebene Delfinarium, all diese Attraktionen zählen mit zum Besten, was es auf diesem Gebiet zu sehen und zu bestaunen gibt. Da dürfen Flora und Fauna natürlich nicht vernachlässigt werden, daher erwartet den Besucher auch in dieser Beziehung ein einzigartiges Ensemble mit einem Kakteengarten, der mit noch nie gesehenen Arten glänzen kann. Für die Botanikfreunde gibt es Zwiebel- oder Drachepflanzen und natürlich Orchideen ohne Ende.

Es ist schwierig, bei diesen Schilderungen etwas weg zu lassen, ich hätte ein schlechtes Gewissen gegenüber jenen Tieren, die vielleicht nicht so stark im Fokus der Besucher stehen.

Mein geheimer Star des Tages war aber doch das Erdmännchen, dem Yogi Löw in einem Werbetrailer zu ungeahnter Popularität verholfen hat oder war es doch umgekehrt?



Ist er nicht einzigartig, der kleine Yogi? Neben diesem putzigen Vertreter seiner Art gäbe es noch viel zu schreiben über jene Tiere, die nicht in einer Show bewundert werden können, wie z.B. weiße Tiger, Krokodile, Schimpansen, jede Menge Fische in den Großaquarien und natürlich über die gefiederten Freunde, die dem Park seinen Namen gegeben haben:

Aber irgendwann muss man sich auch von dieser Attraktion verabschieden, wir wollten schließlich pünktlich am Haupteingang sein, wenn Jose mit seinem Zafira angerauscht kommen würde. Also machten wir uns schweren Herzens auf den Rückweg, schlenderten noch einmal vorbei am Thaidorf mit seinem Koi-Becken, genossen wieder das satte Grün dieses grandiosen Parks. Um 15.00 Uhr standen wir auf der Treppe vor dem Eingang und siehe da, keine Minute später hielt uns Jose, förmlich freudetrunken ob unseres Erscheinens, die Türen auf. Er war überrascht und gerührt, offenbar hatte er in dieser Hinsicht schon einige schlechte Erfahrungen gemacht. In seinem Überschwang schenkte er uns sogar noch eine bestickte Stofftasche. Das hat uns dann doch überrascht und war noch ein wunderbares kleines Erlebnis eines großartigen Ausflugs.

Um 16.30 Uhr hieß es wieder einmal "Alle an Bord"! Das schafften wir ganz locker, denn Jose war ein flotter Fahrer, so dass wir kurz vor vier auf der Victoria waren. Der Tag war bei weitem noch nicht zu Ende. In unserem "Today" stand diesmal auf Seite 3 bei Kleidervorschlag "Elegant/Gala". Der "Captain's Gala-Abend" enttäuschte uns nicht, ganz im Gegenteil, wir wurden mit wie immer exzellenten Speisen verwöhnt und da kam die gute Laune ganz von selbst.



Ein großartiger Tag lag hinter uns und wir bedauerten einmal mehr, die Zeit nicht anhalten zu können. Aber die Victoria steuerte längst ihrem nächsten Ziel entgegen, der Insel Madeira. So weit ist es aber noch nicht, denn wie immer habe ich ein kleines Schmankerl anzubieten, die "Fotoshow Teneriffa":

[Fotoshow Teneriffa Madeira](#)



Madeira (Portugal), 6. Nov. 2008

Die 256 Seemeilen von St. Cruz de Tenerife nach Funchal, der Hauptstadt von Madeira, legte die Victoria in ruhigem Gewässer zurück. Seitdem wir im Atlantik schipperten, war der Seegang doch deutlich ruhiger geworden und auch das Wetter war zum Glück schon seit ein paar Tagen so wie wir uns das erhofft hatten: angenehm warm, so um die 20 Grad, kaum Wind, ideale Voraussetzungen also für "Sightseeing".

Seit 1976 ist Madeira, das zu Portugal gehört, autonom und verwaltet sich weitgehend selbst. Die Inselgruppe, zu der auch noch "Porto Santo" und die unbewohnten "Ilhas Desertas" gehören, liegt etwa 600km vor der Küste Afrikas. Dass wir nur neun Stunden Aufenthalt dort hatten, machte die Entscheidung, welchen Ausflug man unternehmen sollte, etwas schwierig. Da auch Madeira gerne als "Insel des Ewigen Frühlings" oder auch als "Blumeninsel" im Beinamen bezeichnet wird, wollten wir eintauchen in diese Blütenpracht. So reifte der Gedanke, mit der Seilbahn auf den "Monte" zu fahren, die subtropischen Gärten zu erleben und anschließend noch einen Stadtbummel in Funchal auf eigene Faust zu unternehmen. So der Plan.

Kurz nachdem wir die Victoria gegen 9.00 Uhr verlassen hatten, wurden wir auch schon von den unvermeidlichen Taxifahrern angesprochen. Anfangs gingen wir noch tapfer daran vorbei, aber plötzlich wurden wir auf Deutsch angesprochen. Ich ließ mich auf eine Unterhaltung ein und erzählte von unserem Vorhaben. Der Taxifahrer, der wirklich hervorragend Deutsch sprach, klärte uns darüber auf, dass die Seilbahnfahrt auf den Monte nicht ganz billig wäre und er uns eine 4-Stundentour für 80,00 Euro anbieten könnte. Für zwei Personen schien uns das ein fairer Preis zu sein, zumal die wartenden Kollegen vorher eine ähnliche Leistung für 120,00 Euro anboten, ohne allerdings Deutsch zu sprechen. Die Seilbahnfahrt kostet übrigens für zwei Personen für die Hin- und Rückfahrt nach aktuellem Stand 29,00 Euro. Nähere Infos gibt es [HIER!](#)

Im Vorfeld der Kreuzfahrt hatte ich mich über die Möglichkeiten von Rundfahrten auf Madeira erkundigt und bin dabei u.a. auf den Anbieter "[Strawberry World](#)" hingewiesen worden. Dieser Veranstalter bietet kleine, bequeme Reisebusse, kompetente Führer und einen unschlagbaren Preis von derzeit **29,00 Euro** für eine komplette Tagestour. Das haben wir uns für das nächste Mal aufgehoben. Auch wenn unsere Taxitour natürlich teurer war, haben wir es doch sehr

genossen, eine ganz auf uns zugeschnittene kleine Fahrt machen zu können und nebenbei noch die eine oder andere Information in unserer Muttersprache zu bekommen.

Unser Fahrer verliert auch keine Zeit. Während die Costa-Truppe noch im Bus sitzt, werden wir schon durch die engen und dicht befahrenen Straßen von Funchal kutschiert. Hier wirkt die etwa 110.000 Einwohner zählende Stadt wie jede andere mittlere Stadt in Europa auch: groß, hektisch, laut, ungemütlich. Aber der Eindruck sollte sich schon bald ändern. Funchal wirkt wie ein riesiges Amphitheater. Das Meer liefert ein abwechslungsreiches Bühnenbild mit den wechselnden Farben des Himmels und die Stadt selbst schraubt sich terrassenförmig immer höher und höher. Schon bald haben wir Funchal in westlicher Richtung verlassen und können großartige Aussichten genießen:



Immer dann, wenn lohnende Fotoobjekte lauern, fährt unser Madeira-Guide an den Rand, stellt den Motor ab, springt aus seinem Fahrzeug und hält uns auch noch die Tür auf. Sicher kein alltäglicher Service, den wir daher natürlich sehr genossen haben. In den Terrassen um Funchal erfahren wir viel über den mannigfaltigen Anbau, der hier betrieben wird. Bananen gedeihen ebenso gut wie Wein und die Blütenpracht auf der Insel ist ja geradezu sprichwörtlich. Sehr beeindruckt hat uns auch das dortige Bewässerungssystem, dessen Ursprünge auf die Sklaven zurückgehen. Die Wasserstraßen, "Levadas" genannt, umfassen etwa 2.000km, eine ohnehin schon kaum fassbare Zahl. Aber wenn man die bergige Beschaffenheit der Insel genauer unter die Lupe nimmt, wird einem schnell klar, dass der Mensch auf Madeira schon immer größere Anstrengungen als anderswo unternehmen musste, um akzeptable Lebensbedingungen zu schaffen. Das gilt übrigens auch für den Straßenbau, dessen zum Teil abenteuerliche Konstruktionen an die Asphaltschlangen über den Brenner erinnern.

Unser Weg führte uns über viele Serpentina nach Camara de Lobos. Dieser 15.000 Einwohner zählende zweitgrößte Ort der Insel liegt nur 9km von Funchal entfernt und glänzt mit großartigen Aussichten. Wir hatten hier eine halbe Stunde, um uns die Füße zu vertreten und waren begeistert. Fischfang und Bootsbau prägen auch heute noch den Alltag dieses zauberhaften Städtchens. Und man sollte auch einen Blick in die kleine Kirche am Hafen werfen, die "Capella Nossa Senhora de Conceicao".



Nach einem kurzen Streifzug verließen wir Camara de Lobos, aber nicht ohne die Köpfe immer wieder umzudrehen. Die Flora auf Madeira ist einfach zu einzigartig, als dass man sie ignorieren könnte. Weihnachtssterne sahen wir hier in rauen Mengen und in allen möglichen Farbvarianten. Ob das alles Natur war oder ob hier findige Einheimische mit dem Farbpinsel nachgeholfen haben, weiß ich allerdings nicht. Daneben immer wieder ein herrlicher Blickfang die Paradiesvogelblume, auch bekannt als Strelizie:



Das nächste Highlight ließ nicht lange auf sich warten. Bis kurz vor Reiseantritt wussten wir nicht, dass Madeira auch über eine der höchsten Steilklippen der Welt verfügt. Hier, bei "Cabo Girao" fallen die Felswände beinahe senkrecht nach unten und zwar über eine Höhe von 580 Metern, damit sind es die höchsten Steilklippen Europas.



Von hier oben ist wieder deutlich zu erkennen, dass Wein und Gemüse angebaut werden, ein Umstand, der immer wieder ins Auge springt. Nach den "Abenteuern für das Auge", wurde es jetzt aber höchste Zeit, selbst eine Attraktion der besonderen Art in Angriff zu nehmen. Dazu mussten wir wieder zurück nach Funchal. Zum Glück sind die Entfernungen auf Madeira vergleichsweise gering, aber durch unsere vielen Fotopausen verrannen uns die Minuten zwischen den Fingern. Die vier Stunden waren beinahe vorbei und so ging es also weiter durch die engen Straßen hinauf nach Monte. Teilweise war es so eng, dass wir Angst um die Außenspiegel unseres Taxis bekamen, aber unser Fahrer war natürlich routiniert genug, um allen Hindernissen auszuweichen. Nicht zuletzt der herrliche Blick auf das Meer und die Nähe zur Hauptstadt, die nur 8km entfernt ist, machten Monte schon im 18. Jahrhundert zu einer begehrten Adresse der Reichen.



Um auf den Monte zu gelangen, könnte man sich auch einer Seilbahn bedienen, wie eingangs bereits erwähnt. Aber es ist natürlich auch ganz angenehm, wenn man mit einem persönlichen Taxi dorthin chauffiert wird. Unser Fahrer ließ uns am Einstiegsplatz für die Korbschlitten aussteigen. Zuvor erklärte er uns noch, dass er uns nach der Schlittenfahrt am Ziel wieder aufnehmen würde. Und natürlich sollten wir auch die Wallfahrtskirche "Nossa Senhora do Monte" besichtigen. Vielleicht kann ein Gebet zur Muttergottes nicht schaden, dachte ich, wenn wir uns schon auf ein solches Abenteuer einlassen. Aber so gefährlich wurde es dann zum Glück doch nicht. Wir taten also wie geheißen und gingen zur Kirche, vorbei an den "Gondolieri von Funchal", die hier "Carreiros" heißen und ihren Job offensichtlich nur des (geringen?) Trinkgeldes wegen machen. Ich habe jedenfalls keinen gesehen, der einmal, und wenn auch nur versehentlich gelacht hätte. Dafür waren die Rotweinfahnen schon meterweit zu riechen. Zunächst schlängelten wir uns aber an den weißgekleideten Carreiros vorbei und statteten der herrlich gelegenen Kirche einen Besuch ab.



Die Kirche, die nicht so prachtvoll gestaltet ist wie jene in Camara de Lobos, glänzt durch ihren einmaligen Standort. Der Blick über Funchal und auf das offene Meer ist zum Glück kostenlos und erinnert an ein riesiges Auto-Kino. Nach einem letzten Blick auf das blaue Meer gab es aber keine Ausreden mehr, wir gingen mutig zu den Korbschlitten, zahlten unseren Obolus in Höhe von 25,00 Euro für zwei Personen und nahmen dann Platz in diesem merkwürdigen Gefährt, dessen Urheber angeblich ein britischer Handelsherr aus Monte sein soll, der ein geeignetes Beförderungsmittel suchte. Und da die steilen Pflasterwege für Pferde oder Mulis ungeeignet waren, ersann man den Korbschlitten ("Carro de Cesto"). Diese Gefährte kommen auf eine Geschwindigkeit von ca. 30-40kmh und werden von den Carreiros gesteuert, die unter ihren Schuhen keine normalen Sohlen tragen, sondern passförmig genau angepasste Autoreifen, die halten der entstehenden Reibungshitze am besten stand.



Meine Frau war auf dem Foto nicht ganz "im Bild", sie hatte nicht damit gerechnet, hier auf offener Strecke fotografiert zu werden. Aber wie ich aus Erfahrung wusste, muss man bei derlei Anlässen immer mit der Anwesenheit solcher Profis rechnen. Dabei war der Preis von gerade mal 5,00 Euro geradezu ein Schnäppchen, vergleicht man das mit dem, was auf Costa-Schiffen sonst genommen wird. Die Schlittenfahrt dauerte etwa 10 bis 15 Minuten und Angst um unser Leben mussten wir nicht haben, es war ein riesengroßer Spaß, den man sich unbedingt gönnen sollte, wenn man schon mal in Funchal ist.

Nach der etwa 2 Kilometer langen Schlittenfahrt wurden wir wieder von unserem Taxifahrer in Empfang genommen und er chauffierte uns schließlich in die Innenstadt, wo er uns in der Nähe des "Mercado dos Lavradores", dem Markt der Arbeiter, absetzte. Wir bedankten uns für die wunderbaren Eindrücke, die wir dank seiner exzellenten Orts- und Deutschkenntnisse sammeln durften und verabschiedeten uns. In den nächsten zwei Stunden wollten wir noch ein wenig bummeln.

Den Anfang machten wir im erst 1941 errichteten "Markt der Arbeiter". Hier erwartet den Besucher eine Fülle von Produkten, angefangen von Blumen über Gemüse, Obst, Fisch, man findet aber auch Weinläden, Metzgereien oder Schuhgeschäfte. In dem zweigeschossigen Bau tummeln sich Einheimische wie Touristen gleichermaßen. Ich war von dem schier unglaublichen Obstangebot derart fasziniert, dass ich mich nur zu gerne von einem Händler dazu einladen ließ, immer wieder neue Köstlichkeiten zu probieren. Ich konnte ihn dann schließlich mit Mühe und Not davon überzeugen, dass wir keinerlei Lebensmittel mit an Bord nehmen dürften und machte mich schnell aus dem Staub. Hinterher las ich dann in einem Reiseführer, dass gerade vor Proben dieser Art gewarnt würde, weil die Händler von ahnungslosen Touristen Fantasiepreise für das Probieren verlangen würden. Es ist also Vorsicht angesagt!



Neben den bunten Angeboten, die die Blumen- und Obsthändler für die Kaufwilligen bereit halten, kann man auch stapelweise in einer gesonderten Halle Fisch bewundern und natürlich kaufen. Hier wird auch der "glubschäugige" Degenfisch feilgeboten, der mit seinen kleinen scharfen Zähnen und seiner schwarzen Färbung nicht gerade appetitlich aussieht, aber gut schmecken soll. Auch riesige Thunfische gibt es zu sehen ... und zu riechen.

Nach diesen einzigartigen Geschmacks- und Geruchserlebnissen verließen wir den Markt in westlicher Richtung und marschierten in die Innenstadt. Auffallend war wie gepflegt hier alles aussah. Keine weggeworfenen Papiertaschentücher, Kaugummis oder Zigarettenschachteln, Funchal sah aus wie "frisch geduscht". Und, zur Erinnerung wir waren am 6. November dort, die Hauptstadt hatte sich weihnachtlich herausgeputzt. Überall geschmückte Bäume mit Lichterketten, knallbunte überdimensionale Pakete, die über die Straßen gespannt waren und ein roter und ein blauer Weihnachtsbaum am "Praca do Municipio", dem herrlichen schwarz-weiß gepflasterten Platz mit der Stadtresidenz, dem Rathaus und der Universität.



Allmählich machten wir uns auf den Rückweg zum Hafen und schlenderten dabei noch durch den wunderschönen "Parque de Santa Caterina", direkt am Meer gelegen.



Eine solche Fülle von Parks wie in dieser vergleichsweise kleinen Stadt ist einzigartig. Verständlich, dass Funchal deshalb schon sehr früh als Herrnsitz von betuchten Geschäftsleuten und dergleichen entdeckt wurde. Leider war keine Zeit mehr, im "Reid's Palace" ein Tässchen Tee zu schlürfen, Verzeihung, zu trinken, auch die Bank des Spielcasinos konnten wir nicht mehr sprengen, aber für die Costa Victoria hatten wir natürlich noch ein paar Minuten. Von der direkt am Hafen entlang laufenden Avenida hatten wir endlich einen schönen Blick auf unser Schiff.



Ein langer Ausflugstag in Funchal neigte sich dem Ende zu. Funchal hatte tiefen Eindruck auf uns beide hinterlassen und wer weiß, vielleicht kommen wir eines Tages zurück auf die "Blumeninsel". Zurück an Bord der Victoria, begaben wir uns gleich auf Deck 11, wo wir am Heck auf dem von einem riesigen Sonnensegel beschützten Gastro-Bereich auf unsere Mitfahrer

trafen. Bei einem Kaffee beobachteten wir zunächst noch das Treiben auf der gegenüber von uns ankernden "Alexander von Humboldt", bevor wir alle ganz still und andächtig zusahen, wie sich die Costa Victoria aus dem Hafen von Funchal schlich:



Mit diesen Bildern verabschieden wir uns aus Madeira. Wer noch mehr von dieser fantastischen Insel sehen möchte, kann dies gerne machen. In der "Fotoshow Madeira" habe ich noch einige Impressionen von der Steilküste, von Camara de Lobos oder der Inselhauptstadt eingefangen. Bevor es mit dem letzten Tagesausflug in Malaga weiter ging, hatten wir noch einen sehr geruhsamen Seetag und viel Zeit, uns auf den "Costa Club-Cocktail" mit dem Captain vorzubereiten, der am 7. Nov. 2008 auf unserem abwechslungsreichen Programm stand. Die Einladung hatten wir bereits Tage vorher in unserem Briefkasten an der Kabinentür vorgefunden. Kapitän Moretta stand an diesem Abend etlichen hundert Costa-Club-Mitgliedern für ein kostenloses Foto zur Verfügung. Er machte einen sympathischen Eindruck auf uns und es hatte nicht den Anschein, dass er dieses Prozedere als lästige Pflichtübung ansah und wenn doch, hat er die Sache gut überspielt. Beim anschließenden Abendessen war übrigens auch das Weißbrot in lässiges Italienisch gehüllt. Bei derart piffigen Ideen kann man doch eigentlich nur guter Laune sein, oder!



[Fotoshow Madeira](#)

[Reisebericht Start](#) [Malaga](#)



Malaga, 8. Nov. 2008

Nach einem herrlichen Seetag am 7. November, den wir größtenteils auf unserem "Privatbalkon" im Heckbereich von Deck 10 verbracht haben, steuern wir mit Malaga den letzten Hafen der Reise an, bevor es wieder zurück nach Savona geht. Nach den Informationen im "Today" erreicht die Sonne ihren höchsten Stand um 13.01 Uhr. Und an einem Tag wie diesem werden wir das auch live erleben: der Planet erstrahlt in vollem Glanz und es ist kaum zu glauben, dass in sechs Wochen in Deutschland Weihnachten gefeiert wird.

Die Sonne geht in dieser Ecke Europas erst um 7.50 Uhr auf und als wir den Hafen von Malaga ansteuern ist es noch etwas duster. Aber es sollte ein herrlicher Tag werden und da war es doppelt schade, dass wir nur fünf Stunden Zeit hatten, uns die Stadt etwas anzusehen. Außerdem waren wir schon gespannt auf unser Treffen mit Uta und Bernd. Uta lernte ich in einem Krimiforum kennen, das war Anfang letzten Jahres, und seitdem tauschten wir immer rege Emails miteinander aus. Da sie mit ihrem Mann den Alterssitz ins sonnige Spanien verlegt hat und nur eine knappe Autostunde von Malaga entfernt wohnt, war die Idee eines persönlichen Kennenlernens schnell geboren.

Als Treffpunkt hatten wir das sehr schöne Hotel Ac Malaga Palacio gewählt, dort wollten uns die beiden erwarten und weil es unweit vom Hafen liegt, dachten wir, könne man getrost auf den Shuttle-Bus, den Costa anbot, verzichten. Überhaupt hätten wir die Seite 1 des "Today" besser lesen sollen, dann wäre uns auch aufgefallen, dass man bei der Rückkehr zum Schiff durch das neue Hafenterminal gelotst wird. Aber dazu später mehr. Jetzt freuten wir uns erst einmal auf Sonne, Malaga und Uta und Bernd. Aber schon nach wenigen Metern sahen wir das:



Wie heißt es in dem Lied von Herbert Grönemeyer doch so treffend: "Dieser Weg wird kein leichter sein!" Wie recht dieser Mann doch hatte. Irgendwo in der Ferne sahen wir die Skyline von Malaga, gefühlte zehn Kilometer weit weg, tatsächlich waren es wohl etwa drei bis vier, wir brauchten jedenfalls eine Dreiviertelstunde. Immerhin kamen wir auf dem Weg zum Treffpunkt auch an diesen beiden Prachtstücken vorbei:



Im Laufe der Zeit kamen uns dann sogar Zweifel, ob wir das Hotel jemals erreichen würden. Ich fragten als Straßenkehrer verkleideten Mann in meinem besten Englisch nach dem Weg. An meinem Akzent erkannte er aber sofort, dass so ein Planloser nur aus Deutschland kommen kann und er antwortete mir dann auch auf Deutsch. Wir plauderten ein wenig und er erzählte uns, dass er schon vor 15 Jahren nach Spanien ausgewandert wäre. Und zum Hotel wäre es auch nicht mehr weit, gleich nach dem "Paseo del Parque" stünde es da. Na bitte, ein Hoffnungsschimmer. Und dann standen wir tatsächlich da vor diesem raffiniert gestalteten Hotel, das sehr zentral liegt und ein idealer Ausgangspunkt für unsere kleine Stadterkundung war. In der Aufregung haben weder Sonja noch ich ein Foto des [Ac Malaga Palacio](#) geschossen, so dass der Link reichen muss!

Die Drehtür ging auf und Uta kam lächelnd auf uns zu. Es war sehr schön, sie nach dem langen Email-Verkehr endlich persönlich kennenzulernen. In der Lobby wartete auch schon Bernd auf uns, der uns ebenfalls herzlich begrüßte. Irgendwie war es fast wie heimkommen zu Freunden. Der Ton war vertraut und so begaben wir uns gerne in die Obhut unserer "spanischen" Gastgeber. Wir hatten nämlich keine Zeit zu verlieren, weil die Victoria bereits um 13.00 Uhr wieder ablegen würde. Zum Glück haben die maurischen Architekten und die übrigen Stadtplaner ein Herz für fußkranke Kreuzfahrer, die Sehenswürdigkeiten liegen sozusagen um die Ecke. Malaga ist übrigens die zweitgrößte Stadt Andalusiens und hat etwa 560.000 Einwohner, es wurde bereits im 8. Jahrhundert vor Christus von den Phöniziern gegründet.

Die wichtigste Sehenswürdigkeit der Stadt, die Alcazaba, sahen wir schon während unseres Marsches zum Hotel. Jetzt führte uns Bernd mit seinen Ausführungen etwas genauer in die Geschichte dieser einzigartigen Festung ein, die heute vom Landschaftsbild nicht mehr wegzudenken ist. Leider stand die Sonne nicht so, wie es für ein wirklich schönes Bild nötig wäre, aber das kann man sich bekanntlich nicht immer aussuchen.



Die Alcazaba, die einen großartigen Blick über Bucht und Hafen bietet, wurde im 11. Jahrhundert unter der Leitung des Sultans Badis, dem Herrscher jener Zeit, errichtet. Die Mauren waren in der Tat große Baumeister, sie verpassten ihrer Festung gleich elf eindrucksvolle Haupttürme, hinter jedem verbergen sich von Außen nicht einsehbare gepflegte Wege mit zum Teil wunderbaren Mosaiken oder kleinen Brunnen, eine wahre Schatztruhe mit kunstvoll angelegten Gärten. Dabei hatten wir auch noch das Glück, dass wenig Touristen vor Ort waren und wir den Rundgang umso mehr genießen konnten.



Wir bedauerten erneut, nur so wenig Zeit zur Verfügung zu haben. Allein die Alcazaba hätte einen längeren Besuch verdient gehabt. Die exponierte Lage der Festung mitten in der Stadt ermöglichten wirklich traumhafte Ausblicke aufs Meer, den Hafen oder auch ins Hinterland. Das schöne Wetter tat ein Übriges, um die Minuten wie im Flug vergehen zu lassen. Aber wir mussten weiter, ob wir wollten oder nicht. Einen kleinen Eindruck über die Weiträumigkeit der Anlage mag das folgende Modell vermitteln:



Als wir die Festung verließen, kamen wir an der Rückseite noch an einem römischen Theater vorbei, das aus dem ersten Jahrhundert stammt und das 1951 zufällig entdeckt wurde. Heute wird es als Aufführungsstätte genutzt.



Ein weiterer Höhepunkt unseres Bummels durch die Gassen von Malaga war die Kathedrale, die zwischen 1528 und 1782 erbaut wurde. Ein imposantes Bauwerk, nur einen Steinwurf von der Festung entfernt, das verschiedene Stilrichtungen in sich vereint. Vorherrschend ist die Renaissance, aber es finden sich auch Elemente aus dem Barock oder der Gotik. Im Gegensatz zur Festung, wo wir kaum einem Menschen begegneten, standen die Touristen hier an der Kasse Schlange, so dass wir auf eine Innenbesichtigung verzichten mussten. Stattdessen erfreuten wir uns den dekorierten Torbögen, in deren Mitte sich die Eingangstüren befinden. Über den Türen wachen die Stadtheiligen und vor dem Eisenzaun stehen Zitronenbäume, die das Ensemble wunderbar vervollständigen.



Die linke Aufnahme entstand übrigens, wie auch das Foto der Alcazaba weiter oben, auf der Dachterrasse des Hotels Ac Malaga Palacio. Von dort oben war die Aussicht fast noch besser, weil keine störenden Wände o.ä. im Weg standen. Auf unserem anschließenden kleinen Bummel durch die Innenstadt Malagas kamen wir noch an der San Agustin Nr. 8 vorbei, hier ist das Museum von [Pablo Picasso](#), dem berühmtesten Sohn der Stadt untergebracht. In diesem Museum sind 204 Werke des Meisters zu bewundern, die die Schwiegertochter Christine und der Enkel Bernard zur Verfügung gestellt haben. Nach unseren Informationen decken die Werke "alle malerischen Etappen des Künstlers" ab.

Da wir unbedingt noch mit unseren Gastgebern plaudern wollten, entschlossen wir uns, die Stadtbesichtigung zu beenden. Wir gingen in ein kleines gemütliches Kaffee, von denen es viele gibt in Malaga. Ich wählte mich fast in Wien, wo die Kaffeehäuser ja erfunden worden sind. Hier, im südlichen Spanien, wirkte allerdings alles ein wenig frischer und innovativer. Die Auslagen mit den kleinen Pralinenkreationen, den verführerisch duftenden Kuchenstückchen, all das hatten wir in Malaga eigentlich nicht erwartet. Aber Malaga ist nicht nur für seine Strände bekannt, sondern auch für seine hervorragenden Restaurants und Weinlokale.



Auch wenn wir uns gewünscht hätten, die Zeit anzuhalten, es half alles nichts, wir mussten zurück zum Hafen. Vorher allerdings gingen wir noch gemeinsam zum Hotel von Uta und Bernd und tauschten kleine Geschenke aus. Dann verabschiedeten wir uns schweren Herzens von den beiden, nicht wissend, wann und ob wir uns jemals wieder sehen werden. Eine wehmütige Angelegenheit, auch weil Malaga unser letzter Anlaufhafen der Kreuzfahrt war. Wir erinnerten uns an den Beginn der Reise, als es in Barcelona gekübelt hatte und jetzt hatten wir herrlichsten Sonnenschein. Der Taxifahrer setzte seinen Wagen in Bewegung und wir winkten Uta und Bernd noch ein letztes Mal zu.

Am Hafen angekommen, verwehrte uns ein Polizist die Zufahrt zur Victoria. Wir mussten durch das neue Hafenterminal gehen. Jetzt bereuten wir, nicht schon früher gefahren zu sein. Es herrschte ein ziemlicher Betrieb und wir mussten jetzt auch unseren Rucksack, in dem sich die Weinflasche von Uta befand, durch die Kontrolle bringen. Hier interessierte sich allerdings niemand für die Flasche. Nachdem wir diese Hürde erfolgreich genommen hatten, mussten wir uns sputen, denn es blieben uns nur noch ein paar Minuten. An der Victoria angekommen, mussten wir uns aber erneut anstellen. Wir erinnerten uns an das täglich im "Today" auf Seite 1 angesprochene Verbot, keine Getränke an Bord zu bringen. Wie sollte das klappen? Ich legte den Rucksack auf das Förderband, Sonja ging schon durch die Kontrolltür und dann stand uns das Glück zur Seite. Der vor dem Bildschirm sitzende Costa-Mitarbeiter war in ein Gespräch vertieft und sah unsere Weinflasche nicht. Wir waren erleichtert, aber auch erschöpft. Der Ausflug nach Malaga war doch einigermaßen anstrengend und so entschlossen wir uns, den Nachmittag wieder mal auf unserem Privatbalkon zu verbringen. Zuvor sahen wir aber noch wehmütig zurück nach Malaga, während die Victoria die andalusische Stadt langsam hinter sich ließ.



Am Nachmittag genossen wir die wärmenden Strahlen der Sonne in kurzen Hosen. Kaum zu glauben, dass zehn Tage vorher an gleicher Stelle der Regen mit Wucht ins Meer klatschte. Petrus hat das sicher absichtlich so geregelt, damit einem die nächste Buchung einer Kreuzfahrt schneller von der Hand geht. Am Abend hieß es zum dritten und letzten Mal: Gala bzw. elegant. Waren wir anfangs noch verwundert, weshalb der Tisch neben uns leer blieb, wussten wir jetzt warum: der Platz war dem Kapitän und seinen Offizieren vorbehalten. Wie immer bei ähnlichen Anlässen verlief auch dieser Gala-Abend in lockerer Atmosphäre. Man kriecht zum Lachen nicht unter den Tisch, freut sich am hervorragenden Essen und hat Spaß.



Anschließend begaben wir uns ins Theater, wo die Besatzung diesmal gefordert war. Es kamen Foklore-Tänze und internationale Lieder zur Vorführung. Im Gegensatz zur Mediterranea, die über echte Show-Talente verfügte, erinnerten die Darbietungen auf der Victoria eher an eine mittelmäßige Schulaufführung. Decken wir den Mantel des Schweigens darüber, wir spendeten trotzdem höflich Beifall, schließlich soll die Mühe belohnt werden. An diesem Abend waren im Übrigen Steher-Qualitäten gefragt, denn das Mitternachtsbuffet stand noch auf dem Programm. Und wer einmal eine Kreuzfahrt mit Costa unternommen hat, weiß, dass man sich dieses Ereignis um keinen Preis der Welt entgehen lassen sollte.



Der 9. November 2008 war erneut ein sonniger Tag und ein trauriger zugleich. Es war der letzte Seetag und die Information dazu im "Today" war auch unmissverständlich. Wir wurden gebeten, um 9.30 ins Theater auf Deck 6 und 7 zu kommen. Dort erhielten wir von unserem deutschsprachigen Host Peter alle Infos zur Ausschiffung. Die letzten Stunden verbrachten wir dann abwechselnd auf unserem Privatbalkon oder auf Deck 11 mit letzten anregenden Gesprächen mit unseren Tischnachbarn. Gepackt werden musste auch noch und so kam auch diesbezüglich keine Langeweile auf. Wir genossen das letzte Abendessen und den letzten Besuch im Spielcasino, den Karaoke-Abend im Theater schenkten wir uns, wir wollten ja schließlich die hervorragenden Tanz- und Gesangsdarbietungen in guter Erinnerung behalten. Der Sonnenuntergang am 9.11.08 beschließt den zu Ende gehenden letzten Seetag.



Am Ende des Tagesberichts bleibt nur noch der Link zur entsprechenden Fotoshow, die noch einige Impressionen aus Malaga liefert und anschließend folgt der Klick auf Savona, dem Zielhafen der Reise.

[Fotoshow Malaga](#) [Savona](#)

[Reisebericht Start](#)



Savona, 10. Nov. 2008

Das "Today" des heutigen Tages machte uns unmissverständlich klar, dass es hieß Abschied zu nehmen. "Auf Wiedersehen" schrie es uns auf Seite 1 entgegen. Wir machten uns also ein letztes Mal auf ins Sinfonia auf Deck 5, um noch einmal ein Frühstück mit Service zu genießen. Das vertraut gewordene "Orange juice, Sir?" würde ich vermissen, den Blick auf das Meer sowieso. Gegen 9.00 Uhr erreichten wir Savona, es war etwas windig, das Thermometer zeigte um die 14 Grad und wir begaben uns nach oben auf Deck 11 zum "Grill Terrazza" im Heckbereich, wo wir uns von unseren Tischnachbarn verabschiedeten. Die Victoria war wieder, wie fast immer während der gesamten Reise, überpünktlich. Routiniert steuerten Kapitän Mario Moretta und seine Mannschaft das Schiff an die Anlegestelle. Dort sahen wir bereits die Costa Concordia, die augenscheinlich schon bereit für die Aufnahme neuer Passagiere war.



Sonja und ich dachten beim Anblick dieses wunderschönen Schiffes dasselbe: "Lass uns gleich drüben wieder an Bord gehen!" Aber zunächst mussten wir erst einmal von der Victoria herunter kommen. Die nötigen Infos dazu hatten wir wieder dem "Today" entnommen. Wir sollten uns auf Deck 7 im "Concorde Plaza" einfinden, je nachdem welcher "Farbgruppe" man zugeordnet war, konnte man das Schiff dann in einem 10- bis 15-Minuten-Rhythmus verlassen. Das Prozedere begann ca. um 9.30 Uhr und eine Stunde später konnten wir von Bord gehen.

Der Rest gestaltete sich ebenfalls völlig unkompliziert. Wir wurden in das unmittelbar vor uns liegende riesige Zelt geleitet. An einem Tisch, der im rechten Bereich aufgestellt war, verwaltete ein Costa-Mitarbeiter die Autoschlüssel, die wir am 30.10.08 vor dem Einschiffen abgegeben hatten. Wir drückten ihm unsere Quittung über die bezahlte Parkgebühr in die Hand und Sekunden später hatten wir die Autoschlüssel. Auch das Auffinden der Koffer, die sich ebenfalls

in besagtem Zelt befanden, war leichter als erwartet, von Chaos jedenfalls keine Spur. Und unseren Wagen hatten wir bereits erspäht, als wir uns noch auf der Victoria befanden, von Deck 11 hatten wir nämlich einen prima Überblick. Dank unserer niedrigen Einschiffungsnummer stand unser Fahrzeug an allererster Stelle. Während die meisten Reisenden auf ihre Busse warteten oder versuchten, irgendwie zum Flughafen zu kommen, starteten wir relaxed und unerwartet früh unsere Rückreise, die komplikationslos verlief. Gegen 20.00 Uhr hatten wir unsere niederbayerische Heimat erreicht, die Kreuzfahrt vom 30.10.08 bis 10.11.08 war nur noch eine schöne Erinnerung.

Fazit und allgemeine Informationen zur Costa Victoria

Wir verlebten wunderbare Tage an Bord der Costa Victoria und besonders die Route zu den Kanarischen Inseln und nach Madeira war sehr gut gewählt. Die Erwartungen waren, insbesondere vor dem Eindruck unserer ersten Kreuzfahrt mit der Costa Mediterranea, sehr hoch, wurden aber, zumindest im Hinblick auf die Reiseerlebnisse sogar noch übertroffen. Das Schiff selbst hat uns gefallen, aber nicht begeistert.

Hier zum Nachlesen einige Daten: Baujahr 1996, BRT 75.166, Länge 252,5 m, Breite 32,2 m, Passagiere 2394, Besatzung 766, Kabinen 964, Decks 12

Laut Beschreibung sind "Leichtigkeit und Transparenz" das Thema der Costa Victoria. Nach unserer Erfahrung würden wir das Schiff in die Kategorie "gemütlich" einstufen. Die Innenarchitektur ist bei weitem nicht so verspielt wie z.B. auf der Mediterranea, angenehme Pastelltöne vermitteln eine wohlige, auch menschliche Wärme. Nicht nachvollziehen konnten wir daher einige Kommentare, z.B. bei Holidaycheck, über angeblich schlechten Service, eintöniges Essen, grauenhafte Shows usw. Nun ist die Victoria sicher kein Grandhotel, als das es schon mal beworben wird, aber auch im Fall der einen oder anderen schlechten Erfahrung ist es sicher gut, eine Nacht darüber zu schlafen.

Dass die Kabine nicht gerade groß sein würde, wussten wir vorher. Unsere Innenkabine war in der Tat mehr als klein. Immerhin funktionierte die Klimaanlage einwandfrei und auch über die Dusche gibt es nichts Nachteiliges zu berichten. Dass das Nachtkästchen schon bessere Zeiten hinter sich hat und eine Glühbirne ab und an blinkte, sind allenfalls Randerscheinungen. Wer einen günstigen Preis haben möchte, muss wissen, worauf er sich einlässt. Darüber hinaus verbringt man die Zeit auf der Kabine meistens ohnehin nur zum Schlafen, waschen und ankleiden. Trotzdem war die Mediterranea der Victoria in Sachen Komfort doch deutlich überlegen. Enttäuscht hat mich vor allem der Fitnessbereich, der doch sehr klein geraten ist, ständig überfüllt und auch sehr eng war. Kein Vergleich zur Mediterranea, wo man vom Laufband einen herrlichen Blick aufs offene Meer hatte und der Eindruck vermittelt wurde, sozusagen mit den Wellen zu laufen.

Dass im Jahr 2004 umfangreiche Renovierungsmaßnahmen stattgefunden haben, kann man zwar überall nachlesen, aber in den Bereichen, die von uns genutzt wurden, haben wir davon nicht unbedingt etwas bemerkt. Von einigen Passagieren, die im oberen Bereich Außenkabinen hatten, war zu hören, dass vereinzelt, Wasser in den Kabinen wäre und deshalb ständig Generatoren laufen würden, um das Wasser abzupumpen. Warteschlangen gab es immer wieder auf dem Bufett-Restaurant, das nach unserer Meinung deutlich zu klein und zu eng ist. Wir waren nur selten dort, meist am Nachmittag, um Kaffee und Kuchen zu holen. Stattdessen bevorzugten wir den Service im Restaurant Sinfonia auf Deck 5.

Auch hier sieht man übrigens, dass das Schiff ursprünglich wohl für weniger Passagiere konzipiert war. Die Gänge vor den Restaurants und dem Theater sind ziemlich eng, auch hier stauten sich immer wieder Menschen, die rein oder raus wollten. Obwohl auf der Mediterranea wesentlich mehr Passagiere untergebracht waren, traten diese Probleme dort nie auf. Ein Extra-Lob gibt es jedoch für die hervorragende Küche, die leicht, abwechslungsreich und sehr schmackhaft war. Hier herrschte wirkliches "Traumschiff-Feeling". Egal ob köstliche Vorspeisen, ausgefallene Hauptgerichte oder die Eistorte, die auch nicht fehlen durfte, hier passte einfach alles. Einen kleinen Eindruck mögen die folgenden Bilder vermitteln:



Die Bestuhlung im Theater wäre ebenfalls renovierungsbedürftig. In die Polster versinkt man derart, dass man nur noch mit Mühe hoch kommt, die Sicht auf die Bühne ist entsprechend eingeschränkt und so muss man schon sehr frühzeitig in der Vorstellung sein, um ein schönes Seherlebnis zu haben. Das ist besonders deshalb sehr schade, weil die Aufführungen wirklich ganz exzellent waren. Egal, ob Tanzeinlagen der Costa-Dancers, Musicalrhythmen, die erstklassige Flamenco-Truppe "Zambra", der Tenor "Ross" oder oder oder das Showprogramm verdient die Note 1+!



Vor den Theateraufführungen waren wir auch gerne im Casino und haben uns an den "Einarmigen Banditen" amüsiert, wo man für kleines Geld seinen Spaß haben kann. Eine gute Adresse ist das "Concorde Plaza" auf dem Carmen Deck 7, wo Live-Bands gespielt haben und wo man auch von oben die Szenerie gut beobachten kann. Von hier genießt man tagsüber einen herrlichen Panoramablick auf die See. Bars finden sich im Übrigen reichlich auf der Victoria, auch eine Zigarren-Bar ist vorhanden und natürlich fehlt auch eine Disco nicht.

Wer Lust auf eine schmackhafte Pizza hat, dem können wir die Pizzeria auf dem Butterfly-Deck 12 sehr empfehlen. Wir haben hier nach unserem Casablanca-Ausflug gleich drei Pizzen und einen herrlichen Blick auf die beleuchtete Hassan II.-Moschee genossen.

Informationen jeglicher Art holt man auf dem Boheme Deck 5 ein, allerdings waren bei uns insgesamt nur vier deutschsprachige Mitarbeiter an Bord, wobei der deutschsprachige Host Peter, ein sehr netter Österreicher, jeden Tag Sprechstunde hatte, aber mit Englisch kommt man bekanntlich immer gut über die Runden.

Schließlich möchte ich noch auf die Ausflüge eingehen, von denen wir jene in Casablanca, Agadir und Lanzarote über Costa gebucht hatten. Hier können wir Costa wirklich nur loben und weiter empfehlen. Die durchweg sehr gut deutsch sprechenden Reiseführer waren kompetent, freundlich und verfügten über ein sehr großes Detailwissen, das sie nicht routiniert, sondern mit Freude an die Touristen weiter gegeben haben. Ich bezweifle z.B., dass wir bei einer sicher günstigeren selbst organisierten Taxifahrt durch Casablanca so viel zu sehen bekommen hätten wie bei dem gebuchten Ausflug. Außerdem hatten wir das Privileg, eine Führung in der Moschee mitmachen zu können und hatten auch Gelegenheit, die Bäder usw. besichtigen zu können. Ganz zu schweigen davon, dass wir in Rabat im "Golden Tulip Farah", einem 5 Sterne-Hotel Mittagessen konnten. Natürlich hat ein derartiger Service auch seinen Preis, das versteht sich von selbst. In Sachen Ausflug empfiehlt sich ein Blick in das "Tourmagazine", in dem alle Costa-Ausflüge ausführlich beschrieben sind. Die Ausflüge kann man entweder von Zuhause über das Internet buchen oder auf dem Schiff an den Automaten auf Deck 6, wo sich übrigens auch das Ausflugsbüro befindet. Genau so unverzichtbar wie die Infos zum Ausflug ist der tägliche Blick in das "Today", in dem sich alle wichtigen Informationen über den "Tag an Bord" befinden.



Noch eine Kleinigkeit am Rande: "Costa" ist eine italienische Reederei. Jeder, der eine Reise auf einem Costa-Schiff bucht, sollte sich also darüber im Klaren sein, dass viele Italiener, ggf. auch mit Kindern (besonders in den Ferien!) an Bord sein werden. Diese Feststellung sollte eigentlich völlig überflüssig sein, aber es gibt leider immer wieder Zeitgenossen, die sich im Nachhinein genau darüber beschweren.

Wir konnten auch nicht feststellen, dass irgendwelche Costa-Mitarbeiter, egal ob im Service, in den Geschäften, im Casino oder an den Informations- und Ausflugschaltern unfreundlich gewesen wären. Uns begegnete man immer mit einem Lächeln, besonders die Kellner, die oft einen 12- oder gar 14-Stunden-Tag haben, seien hier ausdrücklich erwähnt. Die dienstbaren Geister, die ständig irgendwo putschen oder wischen, sollen ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Nur so ist gewährleistet, dass der (anspruchsvolle) Kreuzfahrer stets ein blitzsauberes Schiff genießen kann. In diesem Zusammenhang möchte ich auch noch auf das mitunter leidige Thema "Trinkgeld" eingehen. Die oft kritisierte Maßnahme, Costa würde seine Gäste zu einem "Zwangs-Trinkgeld" verdonnern, mag diskussionswürdig sein. Ehrlicher wäre es sicher, würde man diese Aufwendungen gleich in den Reisepreis mit einrechnen. Wenn ich allerdings Berichte über andere Veranstalter, z.B. "RCCL" lese, dass Gäste an dem Abend, an dem die Kuverts mit den Trinkgeldgutscheinen verteilt werden sollen, nicht kommen, dann verliere ich schon den Glauben an die Menschheit. Ich möchte hier wirklich nicht missionieren, aber über bestimmte Dinge nachdenken, kann nicht schaden.

Doch so lange es Pflichten gibt, die den Kunden bzw. den Gästen auferlegt werden, wird es immer auch Mitmenschen geben, die Mittel und Wege finden, diese zu umgehen. Dabei wäre es so einfach, einen wirklich schönen Urlaub zu verbringen und viele Glücksmomente genießen zu können. Man muss nur die Augen aufmachen, den Mitreisenden und der Crew hin und wieder ein Lächeln schenken oder wenigstens freundlich sein, dann klappt alles andere wie von selbst. Warum fällt das manchmal nur so verdammt schwer?

Damit bin ich nun aber wirklich am Ende meines Reiseberichtes angelangt. Ich weiß, dass ich den Leserinnen und Lesern viel Stehvermögen abverlangt habe. Darum hoffe ich auch, dass sich die Ausdauer gelohnt hat. Wenn ich nicht nur informiert, sondern auch ein wenig unterhalten habe, bin ich meinem eigenen Anspruch gerecht geworden. Sollte der eine oder andere durch diese Zeilen gar angeregt worden sein, selbst auf große Fahrt zu gehen, würde mich das noch mehr freuen. Allen, die schon eine Reise gebucht oder vor sich haben, wünsche ich einen wundervollen Urlaub mit vielen unvergesslichen Eindrücken. Wer mag, kann sich noch in die unwiderruflich allerletzte Fotoshow stürzen. Ich bedanke mich bei allen Leserinnen und Lesern für die Aufmerksamkeit und ich freue mich, Sie irgendwann wieder auf meinen Seiten begrüßen zu können.

[Reisebericht
Start](#)

[Fotoshow Savona
+ Sonstiges](#)



"Kurzgeschichten pur" wünscht

"Happy Cruising"

Texte und Fotos © by Helmut Hafner



HELMUT HAFNER
REISEBERICHTE UND MEER

